

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

141 (20.6.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479290](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479290)

Das Volk

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 55 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 841.

Der Bezugspreis beträgt 2,30 RM. zuzügl. Postgebühren. Ausgabe A 2,25 RM. monatlich. Anzeigen: Die einspaltige m-m-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärtig 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Netlamen: Einspaltige m-m-Zeile lokal 40 Rp., auswärtig 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahmen der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 141

Sonntagabend, den 20. Juni 1931

45. Jahrgang

Heil dir, o Oldenburg!

Am Dienstag soll die neue oldenburgische Landesregierung gebildet werden. Wird viel Gutes dabei herauskommen? Wird überhaupt etwas herauskommen? Wir tippen auf „Nein“. Die Dinge sind innerlich zu unwahrscheinlich. Besser, sie sind bloß verlogen. Als daß man von den Arrangements und Trägern der Regierungstreue ein auch nur einigermaßen Vernünftiges zu erwarten wäre.

Man besetze sich die tapferen Strategen nur bei Eicht. Kornweg die beiden Deutschnationalen. Ein Studentat und ein Landwirt. Im alten Landtag hat deren Partei das Kabinett Cassebohm gewählt. Ausdrücklich. Auch bei jeder Gelegenheit diesem Kabinett das Vertrauen ausgesprochen. Ebenso im Wahlkampf. Die Regierung? Die ist gut. Die bleibt. Wir finden keine bessere. Unsere Fraktion war immer mit ihr zufrieden. Heil dir, o Oldenburg! Und am Tage der Landtagsöffnung? Das gleiche. Es liegt keine Veranlassung vor ... Wm.

Nicht anders die Nazis. Die wollten zwar im neuen Landtag ganz bestimmt „die Macht übernehmen“. Als sie dann aber die vorher so „schöne Mehrheit“ nicht erhalten hatten, erklärten sie, auf große Taten verzichten zu wollen, das gegenwärtige Kabinett würde „gebildet“. Also von der Kanzel zur Chamade. Warte, sehr matte Limonade. — Tags darauf besah man sich den Senf. „Recht mittelmäßige Arbeit“, sagten die Pgs. im Lande. „Wenn ihr nichts Besseres könnt, dann laßt euch begraben.“ Die Folge war, daß die Fraktion hinging und ein Mißtrauensvotum einbrachte. Es mußte doch etwas getan werden. Aus agitatorischen Gründen. Was sollten die Pgs. draußen denn denken ...

Dieser Schritt machte bei allen Landtagsleuten einen eigenartigen Eindruck. Man tapierte. Wachte um die Hintergründe. Verstand Herrn Röders wichtiges Pathos. Dieser selbst und seine Leute meinten es freilich nicht so. Die hatten bestimmt gepöfzt, Zentrum und Sozis würden zur Kraftprobe antreten. Für Cassebohm. Für das Kabinett. Gegen die Nazis. Wegen der Regierungstreue. Es mußte ja auch stimmen. Die fünf Parteien Sozialdemokraten, Zentrum, Volksparteiler, der Landwecker und der Demokrat — sie hätten es in der Hand gehabt, den Naziantag samt seinen deutschnationalen Gefolgsleuten nach Hause zu schicken. Das wäre doch gar so schön gewesen. Man hätte dann so fulminant seine Pflicht getan gehabt und wäre nur überstimmt worden. Leider wäre man das ... und hätte also künstlich das in diesem Falle so wünschenswerte Brot der Opposition essen können. Doch, wie gelang, die andern Parteien taten den heulenden Derwischen diesen Gefallen nicht. Sie ließen sie toben. Ließen sie ruhig ihre Tänze aufzuführen. „Hier habt ihr Herrn Cassebohm zum Braß. Doch seht nur zu, daß ihr an dem Bissen nicht esst.“

Nüppisch selbstredend die beiden Deutschnationalen. Die bisherigen Schüler, Stützer und Träger der Regierungsbank. Sie schienen noch dem braunen Nachbarn, hießen Herrn Röders Vierbahnhütten, haben dessen Eintrittszettel — was blieb ihnen schon übrig! Trotz des Stahlhelms, den sie beide auf ihre aufrechten Männerbrust gesteckt haben: nein, es blieb den beiden Herren nichts weiter übrig als ihre bisherige Überzeugung tatsehrlich zu verleugnen und dem neuzugewonnenen Hut auf der braunen Kasstange Feuerzunder zu erwecken. Feig und sinnlos wie selten Politiker, stimmten sie jetzt ebenfalls gegen die Regierung.

Daß die Kommunisten mitstimmten würden, war von vornherein klar. Die schlugen aus

Was will Amerika? Eine Aktion zugunsten Deutschland? — Die Rolle des Präsidenten Hoover.

(Washingtoner Volksmeldung.) Präsident Hoover hat gestern im Weißen Hause erklärt, mit mehreren Führern beider politischen Parteien über Maßnahmen gesprochen zu haben, die geeignet seien zur wirtschaftlichen Wiedergewinnung sowohl in den Vereinigten Staaten und im Auslande beizutragen und insbesondere eine Stärkung der Lage in Deutschland herbeizuführen. Man sei sich noch nicht über bestimmte Pläne schlüssig geworden, aber die Art in der die Vertreter beider Parteien auf die Angelegenheit eingegangen seien, sei durchaus befriedigend gewesen.

Der New Yorker Korrespondent des Londoner „News Chronicle“ bemerkt zu dieser Erklärung Hoovers, New Yorker Finanzreise würden mit

Nächst auf das in Deutschland investierte amerikanische Kapital eine weitere Beschleunigung der deutschen Wirtschaftslage sehr bedauern und man sei der Ansicht, daß ein Transferrückfluß eine solche Gefahr abwenden würde. Die Aktion Hoovers werde als die bedeutendste seit der letzten Regelung der Schuldenfrage angesehen. Sie zeige, daß die amerikanische Regierung bereit sei, einen Teil der Führerrolle in der Angelegenheit der Welt wieder aufzunehmen. In Washington nehme man an, daß Präsident Hoover schon von Mellon einen Bericht über dessen Londoner Unternehmung empfangen habe, dem der Präsident habe eine Verhandlungstätigkeit entsandt, die Parteiführer im Weißen Hause zusammenzubringen.

Die achtzehnjährige Braut erschossen.

(Berliner Meldung.) In der Friedrichsberger Straße im Nordosten Berlins hat sich eine turchbare Diebstehragade abgespielt, die zwei junge Menschenleben forderte. Dort hat ein junger Mann seine Braut, die etwa 18jährige Tochter des in einer

Wohnung des vierten Stockwerkes im Vorderhause wohnenden Fährleiters Hoffmann erschossen und sich nach der Tat aus der Wohnung auf die Straße gestürzt. Der Täter erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle starb.

Opfer des Gewitters. In Polen fünf Schüler und ein Offizier vom Blitz erschlagen.

Ins Warschau wird gemeldet: In Studzienice bei Siemce (Kongess-Polen) schlug während eines Gewitters ein Blitz in eine Scheune ein, in der sich 40 zu Militäreübungen kommandierte Gumnatienler unter der Führung eines Oberleutnants aufhielten. Fünf Schüler

und der Oberleutnant wurden durch den Blitzschlag getötet. Zwölf Schüler erlitten schwere Verletzungen, während die übrigen 23 mit leichten Verletzungen davontamen.

Die Zigarette in der Notverordnung.

(Berlin, 20. Juni. Radiodienst.) Aus den jetzt erscheinenden Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung über die Veränderung des Tabaksteuergesetzes geht hervor, daß der Einzelverkauf von Zigaretten nunmehr im wesentlichen wieder erlaubt ist. Die Händler dürfen einzelne Zigaretten aus 50er und 25er Packungen abgeben, nur für

Wieder zehn statt neun. Die Preisliste zu 2½, 3½, 8, 10 Pf. usw. und die neu eingeführten der Packungen zu 4 Pf. aufwärts bleibt es bei der alten Bestimmung. Ferner wird die letzte Preiserschöpfung in sofern rückgängig gemacht, als man in Packungen wieder 10 statt 9 Zigaretten und zwar zu dem alten Preis erhält.

Brandunglüd in Leipzig.

(Leipziger Volksmeldung.) Ein Zug der Hauptfeuerwehr wurde gestern abend nach einem Hause am Brühl gerufen, wo dicke Rauchschwaden aus den Kellerräumen drangen. Als die Feuerwehrleute unter Führung des Oberingenieurs des Feuers Herr woredn wollten, wurden sie, obwohl sie Gasmas-

ken angelegt hatten, sämtlich durch Kohlenoxydgas tödlich. Beim Eintreffen des sofort alarmierten Unfallszuges, der die Lüftung der Kellerräume durch Motore vornahm, waren die Brandunglüd bereits von den übrigen Mannschaften geborgen. Insgesamt erlitten zwölf Feuerwehrleute Vergiftungen.

Prinzip alles kaputt. Schuldigen dem Mephistowort: „Denn alles, was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht. Drum besser wär's, daß nichts existierte.“

Noch ein anderes. Der Fall Graeger. Jahr um Jahr haben Herr Röder und seine beiden Getreuen im Landtag der Existenz des Herrn Graeger zugehört. Und haben dazu geschwiegen. Gatten an ihr nichts auszusprechen. Willigten sie also. Nun aber, da die Pgs. im Lande endlich Taten sehen wollen — nun aber kommen des Chaos wunderliche Söhne und schwingen das Kriegsbeil. Rufan nach dem Stalp des Vertreters der Arbeiterinteressen in der Regierung. Warum auch nicht? Die Nazipartei wird bekanntlich von so viel Scharfmacher-geldern finanziert, in ihr sitzen (immer bekanntlich) so viel Feinden, Grundgrundbesitzer

und sonstige reiche Leute, daß es ein Standal wäre, wenn die oldenburgischen Landtags-Pgs. nicht mal was täten fürs Geld. Und so sollte nach den Herren Cassebohm und Dröder auch Herr Graeger über die Klinge springen. Heil dir, o Oldenburg!

Am Dienstag mittag wird nun das große Kennen im Landtag vor sich gehen. Wie es auslaufen wird, ist ungewiß. Vorläufig wird hinter den Kulissen gearbeitet. Kandidat als Nachfolger Cassebohms ist zur Stunde ein (genauer) in böhmischer Pension lebender Oberlandesgerichtsrat Tenge in Oldenburg. Ein Redakteur. Ein Deutschnationaler. Ein Parteimann, der auch auf Nazis schmidt. Das dürfte genügen. Fragt sich nur, was die andern machen. Heil dir, o Oldenburg!

Deutsche Kinder in Frankreich.

Pariser Brief von Kurt Benz.

Paris, Mitte Juni. Hätten die nationalsozialistischen Herrschaftskräfte so wären die von dem Komitee „Friedensaktion“ nach der Insel Oleron an der französischen Westküste eingeladenen 244 Kinder deutscher Arbeiterlöser überall mit glücklichen Bliden, mit lallenden Worten oder mit Steinwürfen empfangen worden. Aber die Aufnahme der 100 Hamburgerges. 44 Berliner, 50 Leipziger und 50 Nürnbergerges. Juden und Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren ist überaus herzlich nicht nur auf der Insel, sondern im ganzen französischen Land, dessen verschiedenste Antisemitorganisationen die 150 000 Franken, die zur Deckung der Kosten nötig sind, durch Spenden aufbringen müssen.

Auf jedes Kind kommt ein Satz von etwa 12 Franken (2 Mark) pro Tag für die Nahrung. Das „Maison heurte“, das „Glückliche Haus“, im Ort Boyardville auf der Insel Oleron, in dem die Kinder untergebracht sind, gehört der französischen Konjunktionsgesellschaften, ein neues Haus mit schönen hellen Räumen, an deren Wänden man Bilder sieht, welche die Freiheit von La Fontaine darstellen. Jeden Morgen und jeden Nachmittag gehen die Kinder unter Führung ihrer sehr deutschen Lehrer zum Bade an den Strand des Atlantischen Ozeans, oder sie machen Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Ihr Aufenthalt ist auf vier Wochen begrenzt, und am 19. Juni müssen sie wieder heim. Alle vermissen dieses Datum.

Lapierre, der Vorsitzende der fast 100 000 Anhänger zählenden links stehenden „Generalrat“ französischer Volksschüler“, hatte das für gefordert, daß den Kindern gleich auf der Herreise in Paris ein glänzender Empfang zu teil wurde. Die Nacht davor fuhr man von Paris nach Oleron. Früh um drei Uhr, als der Zug im Bahnhof von Saumur hielt, fragte sich eine Frau in deutscher Sprache mit französischem Akzent zuerst: „Sind hier die deutschen Kinder?“, und als sie noch fragte: „Ja“, hätte ihr reichlich die ihnen ein großes Paket mit Süßigkeiten. Man erfuhr später, daß es eine Frau, die in deutscher Sprache mit französischem Akzent sprach, war, die mitten in der Nacht mit Sohn und Gatten zum Zug gekommen war. Raum war die Ankunft der Kinder auf der Insel bekannt geworden, da marschierte der Lehrer des sieben Kilometer von Boyards wille entfernten Ortes Dolos an der Spitze seiner Schulkinder mit 200 Kindern und 100 Wagnern in den deutschen Kindern zur Begrüßung entgegen. Der Arzt des Ortes St. Pierre, des größten der Insel, der gleichzeitig dort Bürgermeister ist, verlangte, als er neulich einmal für ein Kind konsultiert wurde, feierlich Honorar: „Ich tue das gern für die Kinder deutscher Arbeitssolter“, sagte er, und als einmal ein anderes Kind auf der Landstraße müde wurde, nahm ein Radfahrer es auf das Rad, um es nach Hause zu bringen, aber sofort jagte ein Autobesitzer dem Radfahrer das Kind ab, um es lieber im Auto in das Heim zurückzubringen. Als wieder ein anderes Kind hier kurzlich in der Drift auf ein Glas Wasser trat, gab man ihm fünf Wasser Wein. So froh sind hier die Franzosen, etwas für die Kinder tun zu können. Die Sonne geht es glänzend. Sie werden von der Deme ganz braun und schwarz gebrannt und sehen alle gelunder als vorher aus. Herr Woblon, der französische Leiter des „Maison heurte“, nimmt sich der kleinen Gesellschaft auch in vorbildlicher und lebenswirdiger Weise an. Während des Krieges waren in dem Heim deutsche Kriegsgefangene untergebracht, und der Zufall will es, daß ein Berliner Kind dabei ist, dessen Vater während des Weltkrieges hier war.

„Sie kommen gerade im besten Moment“, sagte mir der Lehrer Wilhelm Wehr, der Leiter der Hauptleiter der Kinderlager, als ich ankam, „dann gerade morgen nachmittag haben wir unter großes Fest. Zu diesem Fest kamen die Bürgermeister und viele Leute aus der ganzen Umgegend. Da sangen die Deutschen: „Wann wir schreiten seit an seit“. Wir sind das Bauwerk der kommenden Welt“, knollt unsere Rahmen in den Wind, die werden sie zwischen immergrünen Eichen, Linde, Kalmen und Feigenbäumen alte deutsche Volkslänze und führten sportliche Übungen vor, und

Die kleine Kette Gehra aus Nürnberg defamierte in hiesigem Dialekt „Der arme Bub“.
 Einige Tage später besahen die Hamburger Kinder das kleine Aermchen in St. Trojan, wo sie mit den 85 dortigen Jungen fröhlich gemeinsam in fröhlicher Runde spielten.
 Die Kinder werden an diesen schönen Aufenthalt in Frankfurt ihr ganzes Leben denken. Schon hat der Bürgermeister von Thouras darum gebeten, die Kinder bei der Rückfahrt nach Paris (wo sie am 21. Juni an der fünfjährigen Fahrt der weltlichen Schule teilnehmend werden und wo man sie zwei Tage durch die Hauptstadt führen wird) während des Aufenthaltes von zehn Minuten am Bahnhof von Thouras feierlich begrüßen zu dürfen. Nixens ein Wunsch. Nur der Pariser Stadterordnete Protoph de Baum hielt es für nötig, an den französischen Unterrichtsminister zu schreiben, wie er es gestatten könne, daß vom Staat bezahlte französische Lehrer deutsche Kinder zur Erholung einladen, wo es doch soziale notleidende französische Kinder gebe. Der Mann war früher einmal Abgeordneter und will es bei den Verhandlungen des nächsten Jahres wieder werden, nachdem er 1928 durchgefallen war. Eine andere Bedeutung hat diese Anfrage nicht. Über gerade sie zeigt, wie hoch wir die große politische Größe der französischen Friedensfreunde anerkennen haben, und wir können ja Herrn Protoph de Baum ganz fest versprechen, daß auch die deutschen Nationalisten auf die Zeit im eigenen Lande hinweisen werden, wenn einmal deutsche Friedensfreunde Spenden zusammenbringen könnten, um junge französische Erbkinder nach Deutschland einzuladen.

Gefrigger Landtag.

Die Sozialanträge der Sozialdemokraten abgelehnt. Scharfe Stellungnahme der Nazis gegen die Arbeiterchaft.

Die gefrigger Landtagsitzung, die von 10 Uhr bis 120 Uhr dauerte, brachte eine ergebnislose Wahl zum Staatsgerichtshof und eine Ablehnung der selbständigen sozialdemokratischen Anträge, während die Vorlage über die Kassenkredite zurückgestellt wurde. Eine Debatte erfolgte nur über die Wahl des Staatsgerichtshofes und eine recht ausgebreitete Aussprache, die teilweise sehr erregt geführt wurde, über die sozialdemokratischen Anträge. Das Ergebnis der Abstimmung des parlamentarischen Vermittlungsausschusses für die Wahl zum Staatsgerichtshof ist ein vorläufiges Abkommen zwischen den alten Staatsgerichtshofes, so daß die Nationalsozialisten in ihm keinerlei Vertretung besitzt. Allgemein bemerkt wurde, daß keiner der drei Minister an den Verhandlungen des Landtags teilnahm.

Die Debatte über die sozialdemokratischen Anträge.

Auf Antrag des Abg. Zimmermann (Soz.) werden die beiden Anträge der Sozialdemokraten, von denen der eine eine Bereitstellung von 500.000 RM. zur Verringerung der Not der Erwerbslosen (verbunden mit der Beratung der Eingabe des Obenburger Erwerbslosenvereins) und die Bereitstellung von 12 Millionen RM. für den Wohnungsbau betreffen, zumalen zur Beratung gestellt.

Abg. Zimmermann (Soz.) meint, daß bei dem jetzigen Landtag allerdings nicht viel Hoffnung auf Annahme der Anträge bestehe. Die Erwartung, die man bei der Beratung des Erwerbslosenentwurfes in diesem Frühjahr auf Verbesserung der Wirtschaft in der Sommerlaion gehabt habe, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Der Redner stellt dann die Erwerbslosenfiguren in den einzelnen Arbeitsämtern und im Gesamtanbestell Ende Mai 1930 die von Ende Mai 1931 gegenüber, aus denen sich ergibt, daß im gesamten Landesteil die Erwerbslosenziffer von 547 auf 8430 gestiegen ist. Die Vorlage der Erwerbslosen habe sich aber im ganzen noch gegenüber 1930 nicht vergrößert. Die Verringerung von 500.000 RM. ist in bestehenden Grenzen gehalten. Nach Frejemeldungen habe Preußen auf sozialdemokratische Anträge hin, den Gemeinden zur Unterstützung der Wohlfahrtsvereine 60 Millionen RM. überwiesen. Das bedeute pro Kopf gerechnet 1,40 RM. in Preußen, während der obendenburgische Antrag nur 1 RM. pro Kopf bedeute. Auch die Bauaktivität sei in Obendenburg nicht in dem gewünschten Ausmaß fortgesetzt worden, was sich gerade aus den Statistiken, die in den letzten Tagen in der Presse veröffentlicht wurden, erweisen hätte. Nach einer Regierungserklärung fehlten jedoch in den obendenburgischen Städten und ländlichen Gemeinden noch etwa 4000 bis 5000 Wohnungen. Der Abg. Zimmermann stellt dann gleichzeitig einen Entwurfsantrag für den Fall, daß die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt würden. In seinen Schlusssatzungen wies er besonders darauf hin, daß starke Wehrübungen im Gange seien, bei den Wehrdienstleistungen die Anwendung der Tarifhöhe völlig auszuscheiden.

Abg. G. I. S. (Komm.) erklärte, daß die Erwerbslosenziffer eine Erscheinung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sei, und verbreitete sich dann über diese Frage entsprechend den bekanntesten kommunistischen Grundgedanken.

Abg. Röder (Nat.-Soz.) wies darauf hin, daß nach Meinung des Finanzministers eine Erweiterung der Ausgaben ohne seine Zustimmung nicht erfolgen könne, er aber seine Zustimmung nicht gebe. Die Erhebung von neuen Steuern lehnten die Nationalsozialisten ab, weil sie durch Belastung der Wirtschaft die Schwierigkeiten nur vergrößerten. Der Redner wies auf die Ablehnung der Reichstagsanforderung durch die Sozialdemokraten hin, wirt der Volkspartei in diesem Zusammenhang ihren foudovollsten Anlauf vor und lädt Sozialdemokraten und anderen Parteien das Recht abzupredigen, über die Vorlage sich zu betragen und entsprechende Anträge zu stellen. Die Erwerbslosen wollten keine Almosen, die im Grunde in dem sozialdemokratischen Antrag dargeboten würden, sondern Recht auf Arbeit. Abg. Röder wettete gegen die Bank- und Währungsbanditen, für die letzten Endes die Hilfe und das Zentrum durch die Erfüllungspolitik gerichtet hätten. Es sei notwendig, daß Brüning abtrete. Zum Schluß kündigte er an, daß die Nationalsozialisten, wenn sie an der Macht wären, mit den anderen Parteien abrechnen würden.

Abg. Freizich (Soz.) antwortete dem Abg. Röder und erklärte, daß Herr Röder die ihm überlieferte Sache aufgefacht habe. Bei dem jetzigen Finanzminister habe man nichts gehört, daß er Mittel für soziale Zwecke da seien. Wenn man ernsthaft wolle, dann gebe es schon Mittel. Es sei falsch, zu behaupten, daß gelbliche Hilfe für die Erwerbslosen Almosen darstellten, wenn auch die Arbeitsbeschaffung die beste und notwendigste Hilfe sei. Es sei hinderlich, zu behaupten, daß der Marxismus an allem schuld

sei, aber nicht eben so leicht, das zu beweisen. Die Wirtschaftskrise sei nicht nur in Deutschland vorhanden, sondern auch in den Siegerländern. Auch die Nationalsozialisten seien nicht so dumme, daß sie das Märchen gläubten, daß an allem die Gräueltatpolitik schuld sei. Es reichten es nur zur Agitation zu verwenden. Was die Nationalsozialisten schaffen, zeige im übrigen der Wirtschaftsverlauf seit dem 14. September. Im übrigen hätten die Nationalsozialisten den kommunistischen Antrag auf Einstellung der Youngabgaben abgelehnt, hätten gegen die Forderung der großen Vermögen gestimmt und eben so gegen den Abbau der hohen Steuern. Wenn man das fragte betrachte, so stelle sich heraus, daß die Arbeitsweise und die ganzen Methoden der Nationalsozialisten auf Haß, Unehrlichkeit und Heuchelei abgelehnt seien. (Die Ausführungen des Abg. Freizich werden wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen und der Präsident droht auch einmal der Tribüne wieder, daß sie geräumt würde, wenn Zwischenrufe nicht unterlassen würden.)

Abg. Hagstedt (Soz.) wendet, daß Mittel für den Wohnungsbau vor allem für das flache Land zur Verfügung gestellt würden und nicht nur für die Städte. Jetzt liege während der Saison 90 Prozent der Bauarbeiter arbeitslos. Der Redner wendet sich vor heiligen Juristen gegen die Nationalsozialisten, weil der Arbeiter nicht nur einigen Tagen die Erwerbslosen als verkommene Subjekte hingestellt habe. Studentent Ratshorn habe im Ausschuss zu beweisen versucht, daß ein Studentent erst von 55 Jahren ab mehr verdienen als ein Arbeiter. Zum Schluß bittet er um lausliche Gestaltungsmittel zu den Erwerbslosen, die er mit dem wichtigsten von Berechtigung der durch die Notverordnung und eventuellen Abbau der höheren Gehälter zur Verfügung stehenden Mittel. — Abg. Röder wendet sich in längeren Ausführungen gegen die Darlegungen des Abg. Freizichs.

Abg. Ratshorn (Nat.): Wenn Herr von Büch und seine Epheerfreunde es hier zu tun hätten, dann würde man hier der Sache nicht auf den Grund gehen, dann würden allerdings auch nicht die vielen Grammophonplatten abgelassen sein. Erfüllungspolitik und Klassenkampf seien an den Verhandlungen schuld. Ein Memorandum über eine Verwirklichung des Youngplans hätte keine Meinungen wert. Man könnte nur herauskommen, wenn die ganze politische Konstellation umgekehrt werde und Deutschland wieder bündnisfähig werde. Zum Schluß erklärt der Redner: Alles Reden hier ist überflüssig. (Große Heiterkeit.)

Abg. Brendebach (Zit.) weist darauf hin, daß der Finanzminister erklärt habe, daß keine Mittel für Durchführung der beschriebenen Anträge vorhanden seien. Das Zentrum enthalte sich aber der Stimme, um die Nationalsozialisten zu zwingen, ihre geräuschvolle Politik, von der sie immer gesprochen hätten, nun auch durch die Tat zu beweisen. Ertauslich sei die Aeußerung des Herrn Röder über die Zerstückelung des Youngplanes gemeldet, die er als Verrat am Volk bezeichnet hätte, während er im vorigen Landtag des Reiches die Zerstückelung selbst angekündigt habe. Schon in den wenigen Tagen, seitdem die Nationalsozialisten mit 19 Abgeordneten im Landtag saßen, habe es sich gezeigt, daß sie geradezu Sieb-umfall-Männchen wären.

Nachdem der Abg. G. I. S. (Komm.) den Nationalsozialisten noch vorgeworfen hatte, daß sie nur herumreden, wie sie sich am besten vor Annahme des Antrages brühen könnten, wird durch den Abg. Bobbe Schluß der Debatte beantragt und auch angenommen.

Die sozialdemokratischen Anträge werden bei Stimmenthaltung des Zentrums und des Staatsparteiers gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Volkspartei und Landvolk abgelehnt.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird ein sozialdemokratischer Entwurfsantrag an Ausschuss 1 verwiesen, so daß er am Dienstag zur Verhandlung kommt.

Der Hiptel in America.

(Neuzeit, 20. Juni. Radiobrief.) Der außerordentlich schweren Hitze, die seit einigen Tagen in den mittleren und westlichen Teilen der Weststaaten herrscht, sind in den letzten Tagen über 20 Personen zum Opfer gefallen, teils infolge Hitzschläge, teils durch Ertrinken, als im der Hitze zu erliegen, ins Wasser stürzten.

Ausgehobenes Todesurteil.

Das thüringische Staatsministerium hat das vom Schwurgericht Meiningen am 8. Januar 1931 gegen den Fleischer Herbert Langbein gefällte Todesurteil wegen Vorbes an seiner Geliebten in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt.

Gewitterschäden in Ostpreußen

Sieben Menschenleben vernichtet.

Ueber Ostpreußen ging ein schweres Gewitter nieder. Durch Hitzschläge wurden sieben Personen getötet und mehrere schwer verletzt. Einige von den Schwerverletzten haben schwere Verletzungen erlitten und zum Teil auch die Sprache verloren. Außerdem haben die von heftigen Regengüssen und Stürmen begleiteten Unwetter großen Felds und Sachschaden angerichtet.
 Ein besonders trauriger Fall ereignete sich in einem Bauerngehöft in der Nähe des Städtchens Willenberg. Hier waren nach der Beerdigung eines Angehörigen die Familie des Besitzers und eine große Trauergemeinde bei einer Beerdigung versammelt. Die Gäste saßen an einer Tafel zusammen, als plötzlich ein schweres Gewitter heraufzog. Ein Blitz fuhr durch die Stube, in der die Trauergemeinde versammelt lag. Die Besitzersfrau und ihr

Sohn wurden vom Blitz sofort getötet. Die anderen Trauergäste wurden durch den Blitz, der einen Augenblick die Stube in ein grelles Licht tauchte, schwer bedauert. Mehrere Personen erlitten starken Brandwunden.

Im Kreise Heiligenbeim lösch ein Blitz in eine Bekkung in Hofelstein ein. Der Blitz ging durch die Stube, in der sich die Familie des Besitzers versammelt. Der 19jährige Sohn und die 32 Jahre alte Tochter wurden vom Blitz sofort getötet. Die Mutter wurde getötet, erholte sich jedoch später. In dem Kreis Insterburg wurde ein Bauerngehöft in Döbelen vom Blitz getroffen. Der Besitzer Melchior wurde vom Blitz getötet, während die anderen Bewohner des Hauses mit dem Schrecken davonkamen.

Unsere tägliche Erzählung: Bekanntheit.

Von H. J. Mathy. (Nachdruck verboten.)

Der Londoner Zug erreichte die kleine Station Sheppey-on-Sea und hielt mit einem so leichten Ruck, daß der Herr Smithers, der in der Ecke eines Erster-Klasse-Wagens saß, erst merkte, daß er gehie, freute sich, öffnete das Fenster und sah hinaus.
 Es regnete in Strömen. Er erhob sich, nahm seine Handtasche und stieg aus. Er schloß sich dem Strom der Reisenden am Bahnhof an. Er hatte keine Eile. Als er beim Ausgangsschalter vorbeikam, war er der Letzte. Zu beschäftigt, um irgendwas zu bemerken, wollte er vor allem in ein Hotel, um dort die Nacht zu verbringen, und beschloß, sich in das Bahnhofsrestaurant zu begeben, um sich nach dem besten Hotel zu erkundigen.
 Während er vernahm, die Stimme einer Frau, die sich an ihn wandte:

„Entschuldigen Sie“, sagte sie, „haben Sie vielleicht bemerkt, ob sich noch jemand im Zug befindet?“

„Er sah sie an. Sie war eine hübsche, kleine Frau, bestimmt nicht älter als zwanzig, einfach, aber geschmackvoll gekleidet, in einem bunten, enganliegenden Kleid, das ihre schlankte Gestalt vorteilhaft zur Geltung brachte. Er konnte kastanienbraunes Haar unter dem Hut hervorleuchten sehen. Was ihn aber am meisten anwies, waren ihre Augen — groß, rund und blau wie die Meer an einem Sommernachmittag.“

„Er lächelte den Hut.“
 „Bitte?“, sagte er.

„Sie wiederholte ihre Frage. Was für eine angenehme Stimme sie hatte! Und das arme kleine Ding war nämlich bestimmt.“

„Erwartet Sie jemand?“, fragte er.
 „Ja, meinen Gatten“, erwiderte sie.

„Er war also verheiratet und sah kaum älter als ein Schulmädchen aus.“
 „Er schrieb mir, daß er mit diesem Zuge kommen würde“, fuhr sie fort, „ich habe alle Antommung abgemerkt, aber er war nicht darunter. Ich dachte, er sei vielleicht in einem Auto eingekippt. Möglicherweise so lieb sein, nachzugehen?“

„Wenn Sie eine Minute hier warten wollen“, erwiderte sie, „werde ich nachsehen gehen.“

„Sie blieb neben seiner Handtasche stehen, er ging zum Zug zurück und blickte in jedes Wägelchen. Im stillen hoffte er, der Gatte würde sich nicht finden.“

„Wenn ich so eine Frau hätte“, sagte er sich, „würde ich den Zug nicht veräumen.“

„Er erreichte den letzten Wagen — dieser war leer wie alle übrigen. Er eilte zu ihr zurück.“
 „Ich fürchte, es ist niemand da“, sprach er.
 „Oh, mein Gott! Oh, mein Gott!“, murmelte sie. „Was soll ich beginnen?“

„Er dachte, sie würde anfangen zu weinen.“
 „Sie müßten es nicht so tragisch nehmen!“, sagte er freundlich. „Ich vermute, er hat den Zug veräumt. Das kann jedermann von uns passieren.“

„Nein, nein“, leuchtete sie, „das ist es nicht. Ich habe mich geirrt, daß dies geschehen würde.“

„Eine Pause trat ein. Sie war sichtlich beunruhigt. Er überlegte, wie er zunächst tun überlegen sollte.“

„Leben Sie hier?“, fragte er schließlich.
 „D nein“, erwiderte sie. „Ich bin erst heute morgen hier angekommen. Ich wohne im Castle-Hotel.“
 „Es ist so ungeschicklich!“, fuhr sie fort, „ich nahm ein Zimmer für meinen Mann und mich. Er hätte mit diesem Zug ankommen sollen und jetzt hat er mich aufhören lassen! Das tut er immer!“ fügte sie ängstlich hinzu.

„Es ist kein großes Anflug dadurch geschehen, nicht?“, meinte er.
 „Sie sind heute nicht lagen“, erwiderte sie. „Sie sind heute nicht — Sie wissen nicht, wie oft ich die Leute zu einer alleinischen Frau im Hotel finde — besonders an so einem Ort.“

„Mark nicht zufindem.“
 „Sehen Sie hier, heute kommt kein Zug mehr“, fügte sie hinzu. „Ich habe der Direktrice gesagt, daß der Zug nicht kommen sollte, um meinen Mann abzuholen und wenn ich jetzt ohne ihn zurückkomme, wird sie alles mögliche Schlechte von mir glauben!“

„D nein, das wird sie nicht!“, beruhigte sie Mark.
 „Reben Sie hier?“ fragte sie.
 „Nein“, lautete seine Antwort. „Ich bin nur für ein paar Tage hergekommen.“

„Krauß?“ erkundigte sie sich.
 „Man kann es so nennen“, entgegnete er. „Ich habe viel Kummer daheim gehabt und bin hergekommen, um zu vergessen.“
 Er war über sich selbst erstaunt, daß er ihr seine Privatangelegenheiten erzählte, aber er

empfund gemiffermaßen eine Seelenverwandtschaft mit ihr.
 „Sie blühte ihn teilnahmepoll an.“
 „Ich kann Sie verstehen“, sagte sie einfach, „auch ich hatte viel Kummer. Jetzt aber habe ich Sie lange genug aufgesehen!“, fügte sie schnell hinzu. „Gute Nacht und vielen Dank für Ihre Dienste.“

„Sie reichte ihm ihre Hand, die er ergriff.“
 „Sagen Sie noch nicht 'Gute Nacht',“ besetzte er sie aus. „Ich wohne ebenfalls im Castle-Hotel. Darf ich Sie einbieten?“

„Wohnen Sie wirklich auch im Castle-Hotel?“ rief sie erregt aus.
 „Ja“, nickte Mark, der vor wenigen Minuten keine Ahnung davon gehabt hatte, daß es in Sheppey-on-Sea in Castle-Hotel gäbe.

„Die einzige Fahrgelegenheit, die sich auf der Bahn befand, war ein Viererzug. Dienen mietete Mark. Er war froh, daß sein Autotaxi da war. Ein solches würde das Hotel schnell erreichen und er wollte, daß die Fahrt so lange als möglich dauere. Er half ihr in den Wagen, dann fuhr er selbst ein. Es war sehr dumpf im Wageninnen, er konnte ihr Gesicht nicht sehen, hörte sie aber weinen. Der Wagen setzte sich in Bewegung. Mar es Einbildung oder lebte sie sich tatsächlich an ihn? Er schlang seinen Arm um sie, sie wehrte es nicht ab. Er wurde fähiger. Er zog sie näher an sich und sie zurbte in seinen Armen wie ein kleines Kind.“

„Wichtig lächelte er sie.“
 „Das dürfen Sie nicht“, sagte sie.
 „Er küßte sie abermals.“

„Und so kam es, daß während der zwei Meilen Fahrt ins 'Castle Hotel' Mark Smithers alles über die kleine Frau und ihr Leben kennen gelernt hatte, von ihr selbst erzählt.“

„Ihr Taufname war 'Mary', aber sie wurde allgemein 'Mary' genannt und sie hatte nichts dagegen, daß Mark sie so anredete.“

„Ihr Junname war 'Dorling' und sie lebte in Surbiton. Sie war erst jetzt einigen Monaten verheiratet, aber kaum war sie von der Hochzeitsreise zurückgekehrt, entbeide sie, daß ihr Mann Beziehungen zu anderen Frauen hatte.“

„Seitdem abend war die Krisis ihres Lebens. Sie hatte ihren Gatten verprochen, alles zu vergeßen und zu vergeben, wenn er wieder zu ihr zurückkehren würde. Er hatte geschworen, es zu tun, aber kein Wort nicht gehalten. Sie kannte den Grund zu gut. Die andere Frau hielt ihn im Bann — sie brach schlüssend ab. Mark tat nichts, was sie zu trösten.“

„Der Wagen hielt vor dem Hotel, ein Portier öffnete den Wagenschirm und sie stiegen aus. Mark ging direkt ins 'Büro' und sagte lähm: „Meine Frau hat Ihnen doch bereits mitgeteilt, daß ich heute abend ankomme.“

„Sind Sie Mr. Dorling?“ fragte die Direktrice.
 „Ja“, antwortete Mark.
 „Wollen Sie sich, bitte, einschreiben, Sir?“

„Erklärte die Direktrice, „Mark tat es und schrieb: „Mr. John Dorling aus Surbiton.“

„Er wandte sich um, um zu seiner kleinen Freundin zu sprechen, die eben dargeblenden hatte, aber sie war nicht da.“

„Sie muß gleich zurückkommen“, sagte er sich. Er beschloß während ihrer Abwesenheit Toilette zu machen.

„Fünf Minuten später war er wieder in der Halle, als sich nach der kleinen Frau um, aber sie war nicht da. Er ging in das Büro.“

„Gaben Sie vielleicht bemerkt, ob meine Frau schon die Siegen hinaufgegangen ist?“ fragte er.
 Die Direktrice blühte erregt auf.
 „Sie ist fort“, erwiderte sie.
 „Fort? — Wohin?“ rief Mark bestürzt.
 „Zum Bahnhof“, antwortete die Direktrice. „Sie will im Zug 8.45 Uhr nach London er reiten.“

„Mark sah auf seine Uhr. Es war jetzt 8.45. „Ich werde ihr auf den Bahnhof nachsehen“, sagte er. „Sie hat etwas vergessen — etwas sehr wichtiges. Ist ein Taxi in der Nähe?“

„Ich fürchte, Sie werden keines genügend schnell bekommen, um den Zug zu erreichen“, meinte die Direktrice.
 Mark war bestürzt. Er wußte nicht, was er tun sollte.

„Aberdies, Sir“, fuhr die Direktrice fort, „sagte Ihre Frau, Sie würden Ihre Verheiratung begehnen. Wollen Sie es jetzt tun, Sir, oder lieber morgen früh?“

„Ihre Rechnung?“ rief Mark aus.
 „Ja“, antwortete die Direktrice. „43 Pfund, 17 Schilling und 3 Pence. Sie wissen doch, Sie ist zwei Wochen hier gewesen, Sir, und hat ziemlich viel Champagner getrunken.“

„Nicht möglich!“ rief Mark aus.
 „Aber es hieß zahlen — oder sich fallender Medaigebaren schuldig zu bekennen.“

„Allo zahlte er.“
 (Deutsche Uebersetzung von Anna Drans.)

An die Partei! Parteigenossinnen und Parteigenossen!

Die Sozialdemokratische Partei hat den Kampf gegen die Notverordnung aufgenommen. Sie will die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse erhalten. Dazu sind Sparmaßnahmen am rechten Ort und neue Einnahmen notwendig. Die Notverordnung spart an den Reimsten und schon die Reichsten. Die Sozialdemokratie fordert, daß ihr sozial ungerechter Inhalt durch einen gerechteren ersetzt wird.

In diesem Kampf steht die Sozialdemokratie fast allein.

Im Reichstag hat sie von 577 Sitzen nur 143 — ein Viertel! Die anderen Parteien, die sich gegen die Notverordnung erklärt haben, verfolgen ganz andere Ziele als sie.

Nationalsozialisten und Deutschnationale, Großagrarien und volksparteiliche Sozialisten wollen die Arbeiterbewegung vernichten. Sie wollen eine Regierung der Rechten als Ueberleitung zum Faschismus. Dazu brauchen sie den Zusammenbruch. Ihre Herbeizuführen, ist der Zweck ihrer Ministerarbeit — und die Kommunisten helfen ihnen dabei!

Die Krise ist schwer. Die öffentlichen Einnahmen sinken. Die Ausgaben steigen. Ausländische Gläubiger haben ihre Guthaben abgezogen. Die Reichsbank hat eine Milliarde in Gold und Devisen hergeben müssen; sie kann bald keine Noten mehr drucken, weil die Golddeckung fehlt. Dadurch wird eine neue Inflation verhindert, aber nicht das Steigen der Not. Werden die Kredite weiter eingeschränkt, so drohen Zusammenbrüche und vermehrte Arbeitslosigkeit. Und wenn die Gemeinden kein Geld mehr haben, um Unterhaltungen zu zahlen — was dann?

Die Rechtsradikalen und die Kommunisten führt das alles nicht. Ihnen ist es recht, wenn es noch schlimmer wird, denn sie hoffen, im Trüben fischen zu können. Im wachsenden Glend des Volkes suchen sie politischen Gewinn.

Die Sozialdemokratie will von dem, was jene wollen, das gerade Gegenteil:

Schutz der Massen vor wachsender Verelendung.

nicht die Katastrophe und nicht den Bürgerkrieg! Sie will gerechte Maßnahmen, um die sozialen Leistungen zu erhalten. Der Rechtsdiktatur durch Steigerung des Glends den Weg zu ebnen, das überläßt sie den Kommunisten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat richtig gehandelt, indem sie die Pläne der sozialistisch-kommunistischen Koalition zunichte machte. Sie hat richtig gehandelt, indem sie für diesen Zeitpunkt die Einberufung des Reichstags ablehnte. Sie hat richtig gehandelt, indem sie auf den sofortigen Zusammentritt des Haushaltsausschusses verzichtete.

Sie tat es, nachdem die Reichsregierung demnächstigen Ausschlußberatungen zugestimmt und sich außerdem zur vorherigen

Milderung einiger sozialer Härten

bereit erklärt hatte. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat richtig gehandelt, indem sie eine in harten Verhandlungskämpfen errungene Position besetzte, um von ihr aus den Kampf um die unbedingt notwendigen weiteren Änderungen der Notverordnung fortzuführen.

Die Regierung Brüning ist nicht unsere Regierung.

Wir haben mit ihr weiter nichts zu tun, als daß wir ihr gegenüber die Interessen des arbeitenden Volkes vertreten.

Parteigenossen! Zerreißt doch endlich das Lügengewebe der Gegner, die erzählen, daß an der Regierung Brüning, an der Notverordnung, an der Wirtschaftskrise, kurz an allem Uebel der Welt die Sozialdemokratie die Schuld trägt! Zeigt den Massen die wirklichen Kräfteverhältnisse, erklärt ihnen die Gründe unseres Handelns!

Wir verstehen nicht die Schwere des Kampfes, nicht die Größe der Gefahr. Kommt eine Rechtsdiktatur, so ist nicht nur jede Hoffnung auf eine Gleichzeitung der Reparationslasten zerstückt, sondern auch dem Fortschritt des Sozialismus die brutale Gewalt entgegengekehrt. Die Demokratie, die politischen Rechte der Arbeiter zu erhalten, ist doppelt notwendig in einer Zeit, in der das Verjagen des kapitalistischen Systems den Kampf für den Sozialismus zur Forderung des Tages macht.

Mehr umkritten, mehr gehäht und mehr berannt denn je, geht die Sozialdemokratie, ganz auf sich selbst und die Treue unserer Genossen gestellt, im Sturm ihren Weg. Sie bleibt, was sie war und ist:

Die deutsche Arbeiterpartei!

Parteigenossen! Gebt den Zweifelnden neuen Mut, zeigt den Irrenden den rechten Weg! Stärkt die Macht der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften! Je schwerer der Kampf, je größer die Gefahr, desto notwendiger sind Einheit und Begeisterung für die großen Ziele des Sozialismus.

Es lebe die freie Arbeiterbewegung! Es lebe die Sozialdemokratie!

Berlin, 18. Juni 1931.

Der Parteivorstand.

Scapa Flow.

Richard Stumpf.

Nicht nur für die Angehörigen der früheren deutschen Flotte ist der 21. Juni ein Tag schmerzlicher Erinnerung.

Im „vaterländischen Unterricht“ der Volksschule wurde häufig die Frage befohlen, was denn eigentlich mit der englischen Flotte geschehen solle, wenn der Krieg zu Ende sei. Die einen meinten, man müsse diese Schiffe zur Ver-

größerung der deutschen Seemacht verwenden, während die anderen für Verletzung aller feindlichen Schiffsrechte waren. Eine andere Möglichkeit schien es nicht zu geben, wurde gar nicht diskutiert. Selbst, als schon die deutsche Flotte um Waffenstillstand bekannt wurde, blieb noch alles in dieser bemerkenswerten Unwissenheit befangen. Die vom Feinde geforderte Internierung, so trösten wir uns, fände in neutralen Häfen statt. Wenn dann der Friede abgeschlossen ist, dann kehren die Schiffe wieder

heim. Dieser Optimismus blieb noch lange lebendig, selbst als wir längst von den vereinigten alliierten Flotten im Firth of Forth eingeschlossen waren.

Die Neutralen zeigten mit Ausnahme von Spanien keine Lust, unsere Schiffe aufzunehmen. Schließlich stieß es, die Engländer bestanden darauf, in einem ihrer Häfen eine Zurbringung vorzunehmen, dann erst werde der Internierungsort bestimmt. Im Laufe des 19. November verarmte sich der größte Teil der Flotte, darunter alle modernen Schiffe, zur letzten Fahrt auf der Inseljabe bei Wilhelmshaven. Dichter Nebel machte anfangs die Navigation schwierig, und wohl keiner wurde dieses Unternehmens froh. Die Sit-

50 JAHRE

Erfahrung im Kaffeewesen! Das heißt geschickter Einkauf und Studium der besten Plantagen. Dazu jahrelanges Versuchen im Mischen und liebevolles Eingehen auf die Reaktion der Gerüche- und Geschmacksnerven. Aber nur ist die Qualität aller Mischungen einzig dastehend! Alles kommt Ihnen zugute beim Kauf von

Klipp's Kaffee

Seit 50 Jahren Brauner Qualitäts-Kaffee

Die Kornmuhme.

Roman von Luise Westrich.

3. Fortsetzung

Der Bauer lief heilig zur Unglücksstätte. Auch in ihm tochte wider Jörn. Das verwünschte Laternpad! Gab es kein Mittel, sich zu schützen gegen die diebische Bande? Ganz besonders auf den Kreienhof schienen sie es in den letzten Wochen abgesehen zu haben.

Was leuchte und wehte auf dem Kreienhof, stand um die ausgezaunte Kuhle und starrte in das Loch, in dem die nachhaften Knollen überwintert hatten, und das jetzt nicht enthielt als braune Mooreerde.

„Soll das wohl ein Stück von den Latern sein?“ erzwog Jakob, „oder steht der Ausländische der hinter, den Schulmeister Petersen hier in'n Moor hat herumspalten sehen?“

„Es melde ich was“, murmelte sehen Gitta, „die alte Mollig, die Geisterwirkung in allem Geschehen ahnt.“ „Nacht Mollig! Wir erleben was.“

„Mit einem jähem Zusammenfahren sah Margit um sich.“ „Wo ist Wilim?“

„Er wolle ja ein Hof kriechen. Mutter“, erwiderte Poppendahl. „Vor Kau und Tag ist er mit feine Fräulein ins Moor hinaus.“

Jacob lag nach der Sonne, die schon hoch am Himmel stand. „Er kommt dr zurück sein.“ „Wilim ist kein lo Hinten Schübe“, sagte Jan. „Ich mein, das wichtigste wär, daß wir das Loch da wieder zumüllen. Vor mal an, ihr alle.“ Und er begann selber mit zu schaufeln. Meile schaffte hart an seiner Seite. Nicht mit einem Blick machte er an das Opfer, das sie ihm gebracht hatte, das er vor vorbeigen hatte, ein unersetzbares Band zwischen ihnen bilden sollte. Freitag, er schaute auch Ziele nicht an. Und Meile schien es, als ätzte ihn ein wenig der Arm, der die Schaufel führte. Das war zum Verwundern bei so baumhaften Armen.

Die Grube lag geschlossen, glatt und laubt unter der höher und höher steigenden Sonne. Die Arbeit auf dem Hofe ging ihren Gang — nur daß einer unter den Schaffenden fehlte.

Die Stühle wurden zum Mittagmahl gerückt. Wilim kam nicht. Die Tafel wurde abgeräumt. Er kam nicht.

Margit hand vor der Haustür, vor wo man den Weg zum Kanalbrücke und zugleich ein Stück Moor übersehen konnte, hielt die Hand über die Augen gelegt und spähte angstrennend hinaus. Nichts regte sich unter dem Sonnenglanz des wolkenlosen Junihimels. Wie hatte die Viehhühnerische gelagt?

„Nacht Mollig auf dein Wilim! Nacht Mollig auf dein Jan!“ „Sie hiel's nicht länger aus.“ „Babber! Du müßt' ein hinaus um Umschau halten nach Wilim.“

Hinnerk erlot sich logisch. „Ich geh selbst mit“, erklärte Poppendahl. Auch Jakob, der nicht gut auf den Füßen war, nahm seinen Stod.

„Jan!“ Der Bauer rief's, herrlich tief er's. „Worauf lauerst?“ Jan haßte an einem Pfefferdegschirt. Er wandte langsam den Kopf.

„Wenn du's durchhaus verlangend bist, Babber.“ „Wir dürfen nicht alle die nämlige Direktzion einlagern“, beehrte Jakob.

Sie trennten sich. Sie suchten. Sie suchten die Wehrenfelder ab. Sie suchten im wüsten Moor. Jeden Birtenbüsch durchstöberten sie. Sie kamen bis zu dem Fleck, wo das Moor nach lebendigem Leben hungert ist. Kein Wilim. Und seine Spur noch ihm, nicht der Abdruck seiner Füße, nicht seine Fräulein, kein Hut, kein Fehlen seines Gewandes. Und immer höflicher wurde ihr Suchen, immer höher stieg die Angst im Herzen des Bauern.

Die Sonne lant hinter den Moortand. Tau fiel, die Abendnebel fliegen auf. Seine Spur vor Wilim Poppendahl! Hinnerk wies auf ein Kornfeld, nicht gar weit vom Kreienhof entfernt. In einer Stelle waren dort die Halme

niedergetreten. In einem größeren Fleck schienen sie nie niedergewalzt.

„Das is ein Lager, wie die Rehe es sich im Korn machen“, meinte Jakob.

Poppendahl trat doch darauf zu. Er beugte sich nieder, unteruchte den Boden mit den Augen, mit den Händen.

Jan hand abwärts. Sein Herz schlug wie ein Hammer. Jetzt — jetzt mußte der Ruf auslösen, der Entgegenstuf. „Wilim!“ Jetzt kam's das Furchtbare — Er sah die Zähne aufeinander. Er zwang seine Hände, ruhig zu bleiben. Durch! Er mußte durch! — Endlos bewegte sich die Minuten. Ein Vorgehmad der Hölle schienen sie ihm.

Nichts erfolgte. Schwerfällig richtete Poppendahl sich von den Knien auf.

„Er is nit. Ich kann auch nit sehen, daß der ein Mensch gegangen is.“

Nichts zu sehen? Wie? — Kein Toter? Nicht einmal ein Blutstropfen? Nicht das Entzählen der Hände eines Sterbenden? Nichts? — Unbegreiflich! — Bedeutete das ein Glück für ihn? War's erst recht Verderben?

„Wie in einem Schüttelfrost fühlte Jan seine Zähne aufeinander schlagen.“

Vor der Haustür warteten die Frauen. Margit meinte laut in ihre Schürze. „Sollten die Latern ihn vermorcht haben?“ mutmaßte die alte Gitta. „Der Bauer hat auf ein von ihnen geschoßen in diesen Wäldchen, wo sie uns die Hemden von der Leine fahnen.“

„Es könnt ja auch“, mischte Jakobs hohe Stimme sich ein, „es könnt ja sein, daß der Kerl, der im Moore herumspult, so ein is wie die fremde Kerle, die vor fünfundsamzig Jahren Brünn Poppendahl mit weggeleppt haben, und daß Wilim all auf'n Schiff legelt, um gegen die Negler un Kaffern in Afrika zu fecten. Könt das nit möglich sein, Christoph? Was meinst' du?“

suchen, immerlos suchen. Am Leben oder dot — ich will ihn finden.“

Hinnerk und Meile trauten logisch nach verschiedenen Seiten die Dorfstraße entlang, um von Hof zu Hof das Unglück zu meiden. Auch Ziele holten ihren Vater und dessen Anekte herbei.

Ganz Glüvermoor kam auf die Beine, die Kolonisten, die Knechte, die Hüser, die in der Kleinen Reihe hinter den Höfen der Bauern haften. Schnell bereitete Jadeni schwingen, rannten sie durch die Wälder, daß die Nacht wie von hundert Glühwürmchen durchglühert schien. Stundenweit rannten sie. Sie schrien laut in die unheimliche Stille Wilims Namen: „Wilim! Wilim Poppendahl! — Hört uns! — Gib Bescheid!“

Einige podten gar an die selbstverschloßenen Türen der in den Moorboden gegrabenen Laternhöhlen, fragten die braunen Wichte. Sollte einer von ihnen Wilim Poppendahl gesehen? — Wurde jemand von ihm? — Niemand hatte ihn gesehen. Niemand mußte von ihm. Und nur die Waldkäse, die in den Bestanen der Kampe um die Höfe von Glüvermoor nippten, antworteten mit ihrem schauerlichen Gelächter auf die Rufe der Suchenden.

Die Fadel in der Hand, trotzte Jan mit oem anderen. Man fände, und erlebte es doch. Gar zu unheimlich war solch Verführwiden.

Nichts wurde gefunden.

Mit Tagesgrauen kehrten die Männer in die Kolonie zurück, erschöpft und müdlos.

„Wir schenit“, meinte Kolonist Regenbrin, „Wilim is in kein Sogdeiser in das Moor geraten, wo es Menschen frist — un denn werden wir von ihm woll kein Spur mehr finden.“ Nachbar Poppendahl un ihr anderen, lagt uns ein hilles Gebet preden für seine Seele.“

Er nahm die Mühe ab, soltete die Hände, und die andern taten es auch, bis ins Mart ergriffen von dem furchtbaren Schicksal.

Aber Poppendahl sprach kein Gebet. Er war auf eine Truhe niedergebunden und murmelte über seine gefalteten Hände weg frohig. „Es

Die Hölle von Cayenne.

Von Alois Nold.

(Schlußdruck verboten.)

Das Bagno von Cahenne.

Deutsche Ordnung.

Man kann sich hier schon wohl fühlen, zumal unsere Wohnung unter meinem Kommando in größter Ordnung ist und die Bewohner des Hauses äußerste Disziplin halten. Zum Beispiel sieht niemand mit seinen Arbeitshänden die Wohnung betreten, aber keine Kleider außerhalb des Spindes aufbewahren. Die militärische Stubenordnung, die äußerste Pünktlichkeit und Disziplin, fanden bei allen unseren Besuchern hohes Lob und Anerkennung. Ich freue mich darüber und bin bereit, daß wir als Deutsche ob unserer Ordnung und Sauberkeit geehrt und geliebt sind.

Eines Tages fand ein älterer Herr in Begleitung unseres Sägemerksführers in unsere Baracke, begrüßte uns in freundschaftlicher Weise und äußerte den Wunsch, einmal die Baracke besuchen zu dürfen. Ich führte ihn durch unsere Räume, zeigte ihm alles, was ihn interessierte, zuletzt zeigte ich auch unsere Küche. Der Herr war ob des Besehens höchst erstaunt. Er konnte mit Loben gar nicht aufhören. Unser Gast war einer der benachbarten Plantagenbesitzer.

Post aus der Heimat.

Wieder kommen wir eines Tages von unserer Arbeit in unsere Wohnung zurück. Da bringt uns der Betriebsleiter etwas ganz besonderes: Post aus der Heimat! Ich erlaube sofort den für mich bestimmten Brief. Er trägt die Schrift meines Vaters. Das erste Lebenszeichen von den Lieben dabei nach langen, langen Jahren. „Auf baldiges Wiedersehen!“, so lautet die drei letzten Worte des väterlichen Briefes. Tränen treten mir in die Augen, Tränen der Freude, der Liebe und der Sehnsucht. Ich betrachte mir die Gesichter meiner Kameraden. Weinen nicht auch sie? Doch, auch sie können ihre Gefühle nicht zurückhalten und sind ergötzt von den lieben Zeilen ihrer Angehörigen.

Zwei Tage später wird die Arbeit eingestellt. Es ist jetzt wieder April. Wir empfangen im Auftrage des Kommandanten meine Kleidung, Schuhe, Putzzeug und alles, was zu einer Seereise nötig ist. Auch die Passpässe werden angefertigt und die Pässe unterschrieben. In zwei Tagen soll der Ueberlebedampfer in See fahren.

Überall nehmen wir Abschied, überall wünschen uns die lieben Menschen glückliche Reise und gesunde Heimkehr.

Heimfahrt.

Der 20. April 1928 ist der Tag unserer Abreise. Das herrliche Abschied von dem Sägemerksführer und von unserem Kameraden Willi König, der wegen eines Fußleidens noch mehr ins Krankenhaus mußte, gingen wir um 2 Uhr nachmittags durch die Postkontrollen hinauf auf den holländischen Ueberlebedampfer „Commevne“. Wenige Minuten später stehen wir als freie Ueberlebedampfer auf Deck an der Reeling und müssen unseren zurückbleibenden Freunden ein Abschied zu.

Eine Viertelstunde vor Abfahrt des Dampfers erscheint ganz unerwartet Konjunkt Almann mit seinem Sekretär, um nochmals von seinen Schützlingen Abschied zu nehmen. Viele, die wir während unseres Aufenthaltes in Paramaribo kennen gelernt hatten, brägen uns Gefährte ab. Alle Witz zu Erinnerung an den Aufenthalt in dieser kleinen idyllischen Stadt. Raum ist es möglich, von allen Abschied zu nehmen, die uns die Hände drücken wollen. Um 4 Uhr heißt es endlich, sich trennen. Die Schiffsglocke schlägt an, die Haltetäue fallen, die kleinen Schlepper gehen unter Strohengebeul an, um den Deganellen hinaus ins freie Meer zu bringen. Die Schiffsglocke spielt bei der Abfahrt die holländische Nationalhymne.

Wir sind bald der Mittelpunkt der Gespräche an Bord. Unser Schiff hat sich bald herumgedreht. Alle Schiffspassagiere wollen Näheres über unsere Abenteuer hören. Von allen Seiten werden wir mit Fragen bedrängt. Gerne und ausführlich beantworten wir alle Fragen. Unsere Hauptfrage ist aber, wann wir endlich in der Heimat ankommen. Täglich gehen wir ins Karrenhaus, um unsere Fahrtroute zu studieren. Unser nächstes Ziel ist die Insel Madaira. Am 13. Mai nachmittags laufen wir wieder ohne Insel an. Der Anblick dieser Landspitze war ein wunderbarer Genuß. Wir legten in der Hafensucht der längs der herrlichen Berge gelegenen Stadt Fundana an.

Raum hatten sich die ihmernen Anker des „Commevne“ in den Grund gelagert, da liegen auch schon Zoll- und Polizeiboote längsents, um Kontrolle vorzunehmen. Nur ein einziger Passagier verläßt das Schiff, ein Spanier, der von Madaira aus auf einem anderen Schiff keine Reise fortsetzt. Auch sind von einigen Booten fünfziges Erdmännchen, Gemüße, Süßfrüchte an Bord genommen. Und schon geht die Fahrt weiter. Vorbei an Cap Finistere, entlang der portugiesischen Küste, durch den Golf von Biscaya, wo wir eine dicke Nebelwand zu durchqueren hatten, nach der Salenität Plymouth in Südenland, die unser nächstes Zielziel war. Was wir drei Tage später erreichten.

Immer frohlicher ist die Gesellschaft geworden und immer herrlicher wird die Seereise. Die See ist spiegelglatt. Unser schönes Schiff

gleitet stolz und majestätisch über die von Nebel verheilerte Wasserfläche. Tag für Tag vertritt im gleichen Rhythmus an Bord. Aufsteigen, Frühstück, Konzert, Abendessen, auf dem Promenadenbelvedere, Diner, einnehmen. So verbringt man den Tag. Man freut sich der Gesellschaft und erzählt Neugierigen vom Leben in Cayenne und im Urwald.

Station in England.

Am zwanzigsten Keisetag in der Frühe morgens erreichen wir Plymouth. Hier müssen wir das Schiff verlassen. Um Abschied ist das Frühstück großartig aufgesetzt. In dem Kabinen eines jeden von uns liegt ein kleines Kissen mit einem Zigaretten. Gegen 6 Uhr morgens heißt die Schiffstreue. Wir stehen an der Bordbordreife und lästern im Neben einige englische Kriegsschiffe, die hier ihren Heimathafen haben. Ganz vorne fährt der Dampfer an der Landungsbrücke vorbei und wirft etwa 300 Meter davon entfernt die Anker.

Jetzt beginnt ein Treiben wie auf einem Bahnhofs, wenn Abschied genommen wird. Nicht leicht fällt uns die Trennung von den guten Fremdlingen und Freunden, die wir während der Seereise kennen gelernt haben. Sie alle verabschieden sich auf das Herzlichste von uns.

Das Vollgeboot kommt angefahren, legt längsents unser Schiff an, das Fallreep wird gelockt, die Polizisten kommen an Bord, die Pässe werden verlangt und geprüft.

Nach ein Händedruck, ein dankbarer Blick, wir befehlen das Boot der Passagiere, das uns an Land bringt. Auch die Polizisten interessieren sich sehr für unsere Erlebnis. Es war ihnen aufgefallen, daß wir alle von Paramaribo kamen, und sie wollten deshalb wissen, wo wir uns früher aufhielten. Nach wir ihnen Aufklärung gegeben, für die Wahrheit unserer Heimathaus in Paramaribo an das Konsulat in Plymouth.

Die Polizisten boten sich bereitwillig an, uns in allem behilflich zu sein und alles zu besorgen. Raum hatten wir den englischen Boden betreten, da begibt sich sofort einer der Polizisten mit dem Begleiterschreiben zum deutschen Konsulat, meldet unsere Ankunft und bringt einen Beamten des Konsulats mit sich. Unser Gepäck wird in Ordnung und wird uns ohne Schwierigkeiten ausgehändigt.

Gerade hatten wir unsere Koffer in der Zollstelle abgeholt, da pflanzt sich ein Pressephotograph mit seinem Photofolien auf uns auf, um uns zu fotografieren. Auch die Zeitungsleute hatten schon von unseren Abenteuern gehört. Wir mußten dem Manne noch allerlei über unsere Erlebnis berichten.

Der Konsulatsbeamte begrüßte uns in deutscher Sprache. In dem schon bereitstehenden Auto werden wir in die Union-Street in ein Seemannshaus gebracht. Gut, ja sehr gut sind wir da untergebracht und bald sind wir wieder von unseren Abenteuern. Nach am selben Tage sollten wir mit einem deutschen Dampfer, der aus Neuork kommt, die Weiterreise antreten. Wir lehnten aber ab, mit diesem Dampfer zu fahren, da dieses Schiff den transatlantischen Hafen Cherbourg anläuft, wir aber in keiner Weise mehr mit den Franzosen in Verbindung kommen wollten. Es war durchaus nicht gewiß, ob uns nicht die Franzosen in Cherbourg von dem deutschen Dampfer holen würden. Wir wollten aber nicht mehr zurück nach Cayenne.

Wir zogen also vor, zu bleiben, und einen Dampfer, der einen transatlantischen Hafen nicht anläuft, abzuwarten. Wir blieben auf ungewisse Zeit hier in Plymouth, machten Spaziergänge, besuchten Sportplätze, saßen uns die Stadtgassen an und waren so bald wieder auf dem Landenden mit den Geheulenen in der europäischen Welt. Wohin wir auch gehen, begleiten uns einige Engländer, die sich offenbar eine Ehre daraus machen, uns alles zu zeigen, und auch unsere Ausgaben zu begleichen. Wollte adt Tage verweilen wir so in Plymouth.

In der Heimat.

Am 17. Mai 1928 läuft endlich ein Schiff des Norddeutschen Lloyd, „Rio Bravo“, Plymouth an, das direkten Kurs nach Bremen hat. Es hatte durch Funkpruch Anweisung erhalten, uns Frühlicht an Bord zu nehmen. Fahrplaner zweiter Klasse und alle übrigen Formalitäten waren längst besorgt. In aller Frühe gehen wir nach dem Hafen, und nach einer weiteren Viertelstunde sind wir schon an Bord des Lloyd-Dampfers. Der Kapitän und Offiziere begrüßen uns aus herzlichste, schütteln uns die Hände und freuen sich lüchlich, uns nach der langersehnten deutschen Heimat bringen zu dürfen. Wie ein Kanuener geht die Nacht durch das Schiff, daß fünf deutsche Landleute an Bord seien, denen es gelungen sei, aus der französischen Strafkolonie Cayenne zu entfliehen. Von allen Mitreisenden werden wir befragt, zu erzählen. Wir erzählen, erzählen nochmals und immer wieder. Die Zubehörenden staunen, schütteln den Kopf und können es kaum fassen, daß wir auf diese Art dem französischen Bagno entronnen seien.

Ein deutscher Geschäftsmann, ein Großkaufmann, läßt uns zur Feier der gelungenen Flucht

zu einer Flasche Sekt ein. Bestens stehen wir uns das ungewohnte Getränk schmecken. Es war weit befruchtlicher wie das schlaftige Galpeterwasser drüben in der Strafkolonie.

Schnell vergeht der letzte Abschnitt unserer Heimreise. Wir passieren den Rotelands-Leuchtturm und am 19. Mai 1928, morgens um 6 Uhr, laufen wir im Bremer Hafen ein. Etromaußwärts auf der Weier geht die Fahrt weiter. Nach sechs Stunden heißt es auf dem Schiffe zu bleiben. Eine Ewigkeit dünkt uns diese Zeit.

Uns hilft es nicht mehr im Schiffsinnern. Wir gehen an Deck und weiden unsere Augen an den herrlichen Landschaftsbildern links und rechts der Weier. Das war unser schönes Vaterland, unsere Heimat. Hier an der Reeling stehen fünf Menschen, die gewaltsam der Heimat entzissen worden waren und sieben Jahre in fremder Knechtschaft geschmachtet und geknechtet hatten. Nun sind sie frei. Sie rufen der Heimat ein herzlich Willkommen zu. Da draußen in der Ferne, in der Not, in den Drangalen haben wir sie erst richtig lieben gelernt.

Um 12.30 Uhr legt unser Schiff am Kai an. Kurze Zeit darauf betreten wir zum ersten Male wieder nach sieben Jahren der Trennung deutsche Erde, deutschen Boden. Ein Extrazug bringt uns nach dem Lloydbahnhof, wo wir in der großen Auswanderungshalle untergebracht werden. Raum haben wir das Abteil des Zuges verlassen, da umringt uns auch schon eine ganze Schar Pressephotographen und Journalisten. Auch sie fragen uns aus, wollen mehr von uns wissen, als wir in der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung stand, erzählen konnten. Aber gerne kamen wir ihren Wünschen nach.

Sauriger Gang.

In Bremen-Stadt fahren wir sofort mit der Elektrischen nach dem Bahnhof, um mit dem nächsten Zug über Osterholz-Scharmbeck, Geestemünde, Lehe nach Harburg an der Elbe zu fahren. Nicht alle fahren mit mir, nur mein Kamerad Decardie aus Wiesloch begleitet mich. Die anderen wollten es nicht wie möglich in ihre Heimat Decardie und ich besuchten in Harburg die Eltern von Käting, der noch in Paramaribo im Spital liegt und die Eltern unseres auf der Flucht geflohenen Kameraden Walther. Am späten Nachmittag kommen wir in Harburg an. Wir beschließen zuerst die Eltern von Willi und bringen ihnen Nachrichten und Grüße von ihrem Sohn. Die Mutter kann es kaum fassen, was wir alles zu erzählen hatten. Tränen glänzen in ihren Augen. Es sind Tränen der Freude, daß ihr Sohn noch am Leben ist. Bald wird auch er wieder in die Heimat kommen.

Ich gab dann an meine Eltern ein Telegramm auf, sie möchten mir das Kelceged hierherbringen, damit ich die Heimreise von Harburg aus antreten könne. Daß sie dies tun werden, zweifle ich, aber daß dieses Fahrgeld telegraphisch antommen würde, hatte ich denn doch nicht geglaubt.

Wir nehmen Abschied von den Eltern unseres Kameraden Willi. Nun kommt ein weiterer, ein harter und schwerer Gang für uns. Zu Walthers Eltern, um ihnen die Nachricht vom Tode ihres Sohnes zu bringen. Ein kleiner Junge zieht uns die Straße und das Haus. Nur zögernd betreten wir es. Wir stehen an der verschlossenen Glastüre und haben nicht den Mut, auf den weißen Klingelknopf zu drücken.

Wenige Augenblicke später wird die Tür geöffnet. Eine Frau mittleren Alters fragt uns mit leiser Stimme nach unserem Begehrt. Wir nehmen unsere Reisemäße ab, stammeln unsere Namen und beginnen in aller Hast von der Strafkolonie Cayenne und von ihrem Sohn zu erzählen. Die Frau verfährt sich. Mit ätzender Stimme bittet sie uns, näherzutreten. Wir gingen ins Zimmer und erzählten schmerzlichen Herzens unseren Bericht. Die volle Wahrheit können wir nicht gleich sagen. Wir erzählen, wir seien von der Strafkolonie geflohen, seien getrennt in Bremen angekommen.

Vordrängte fragte die Frau: „Und wo ist mein Sohn, der mit Ihnen geflohen ist?“

Er ist krank, schwer krank, von allen den vielen Strapazen „Urwald“, erkrankte ich hier. Die Frau läßt sich in unleren Reden etwas nicht fassen. Sie ahnt die Wahrheit an dem, was ich ihr doch zu sagen, und wenn sie noch so schlimm sei. Ich konnte nicht anders. Entschlossen schiederte ich unsere Flucht, die furchtbaren Entbehrungen, Drangale und Qualen, die wir während der Flucht durchstehen mußten. Verträge von Malariafieber und dem Hunger, die von uns neuen Flüchtlingen drei gute Kameraden, drei treue Freunde wegtrugen, die wir im Urwald unter Palmendatteln beerdigt, zurücklassen mußten.

Ein Schrei entringt sich der Brust der Frau, sie weiß nun die Wahrheit, weiß, daß ihr Sohn einer dieser drei Kameraden ist. Schredlich war für sie diese Nachricht, furchtbar dieser Schlag des Schicksals. Gebrochen und voll Leid beginnt das Mütterchen zu flagen um den verlorenen Sohn, den sie nun nie mehr wiedersehen wird. Auch uns stehen Tränen der Erinnerung um das Mütterchen in den Augen, als wir unter trübenden Worten von der Mutter unseres treuen guten Freundes Abschied nehmen.

Heimat, sei gegrüßt.

Wir fahren mit der Straßenbahn nach dem Bahnhof, der Zug steht schon bereit, der uns in unsere süddeutsche Heimat bringen soll. In unserer Fahrt geht es südwärts der Heimat zu. Jahn Stunden später, grüßt Alsbeyersberg, dann find wir in Wiesloch, wo ich einige Stunden den Gast bei den Eltern meines Freundes Decardie bin. Alle meine Angehörigen sind am Bahnhof verarmelt, um den wieder heimkehrenden Sohn und Bruder zu empfangen. Raum find wir im Elternhause, da kommen auch schon alle früheren Bekannten und Schulkameraden, um den Heimkehrer zu begrüßen.

Von meinen Freunden, meine Bekannte und Verwandten begleitet, geht ich zum Bahnhofs, um nach meiner Heimat weiterzufahren. Ein herzlicher Abschied und dann geht ich auch mein Zug in Richtung Karlsruhe-Bahnhof in Bewegung. Die letzte Etappe in die Heimat.

Immer näher bringt mich der Dammelszug der Endstation entgegen. Schon ist die badische Landeshaupstadt erreicht, wo ich sofortige Verbindung nach Rastatt habe. Es grüßen die Berge, die Wälder mit ihrem jungen frischen Grün, die Bächelein, auf denen munter sich die Gänse und Enten tummeln. Da und dort sind Menschen auf den Feldern, die ihrer Feldarbeit nachgehen, bis das Abendgoldlein der nahen Kirche zur Ruhe und damit zur Heimkehr rät.

Ganz anders wird mir zu Mute bei diesem Anblick der heimathlichen Auen, ganz anders schlagt mein Herz wie damals vor 7 Jahren, als ich auf demselben Wege die Fahrt ins Ungewisse machte.

Ich fühle aus meinem Sinnen auf, Erblicke die ersten Säuler der Stadt Rastatt. Der Zug fährt in die Halle des Bahnhofs. Ich entleere meinem Abteil, stehe auf dem Bahnhofs und schon umarmen mich meine lieben Geliebten, Tränen glänzen in den Augen, Tränen der Freude rollen über die Wangen. Wie sind sie alle groß geworden in diesen sieben Jahren.

Nur einer steht still hinter meinem Rücken. Es ist der jüngste meiner Brüder, er zählt erst zwölf Jahre. Seine kleinen Hände bedeuten sein Gehalt, Tränen um Träne fällt auf den Boden. Er kennt mich nicht mehr, hat nur von mir gehört.

Vor dem Bahnhofportal steht ein Wagen mit zwei Weibern bespannt. In rascher Fahrt geht es der Heimat, Wiesloch, zu. Hunderte Menschen umsäumen die Hauptstraße, um den Landsmann zu begrüßen, der es fertig gebracht, von der Strafkolonie Cayenne zu entkommen.

Schließlich empfangen mich meine lieben Eltern. Große Festesfreude herrscht im alien stillen Elternhause. Daheim! Daheim bei den langersehnten Lieben! Daheim, wo meine Wiege stand. Glücklich fühle ich im Kreise meiner Angehörigen.

Wie ein Traum erscheint mir alles. Wie ein böder Traum. Sieben Jahre grauenvollen Erlebens. Es war kein Traum, es war Wirklichkeit. Ich war in der Hölle von Afrika, in der Hölle von Guayana. Jetzt bin ich der Heimat wiedergegeben! Der schönen deutschen Heimat, die ich in der weiten Ferne, in der Not und dem Geland der Gefangenschaft erst richtig lieben gelernt habe. Mein Vaterland, meine Heimat hat mich wieder! Sei gegrüßt! — Erde. —

Jetzt sind

Rühr

Zechenkoks
Pugkohlen
Eisformbriketts
Anthrazinüsse

am billigsten!

Beitragen.

A. A. Wenn Sie sich von der Firma haben keine Garantie geben lassen, werden Sie schließlich etwas machen können. Es bliebe Ihnen nur der Weg der Privatklage, deren Ausgang recht zweifelhaft ist.

G. A. Wenn Ihre Frau einen Verdienst bekommt, wird das Wohlfaßrisamt nach einer entsprechenden Prüfung die Unterstützung neu festsetzen.

E. A. Ihre Unterstützung wie auch die Kieler Beiträge können für die Miete nicht eingepreist werden. Aber wenn Sie wieder Beschäftigung haben, können Ihnen jederzeit von Ihrem Lohn entsprechende Abzüge für die Mieteschuld gemacht werden.

**Gewerkschaftlicher
Veriammungskalender.**

Deutsches Bundes der Allgemeinen Deutschen Gewerkschaften (DGB). Montag, den 20. Juni, abends 8 Uhr, Deutsches Gewerkschaftsbund, „Siebtsburger Seim“. Erhebener familtlicher Delegierten ist Pflicht.

Der Vorstand.

Die Schönheitskönigin mit den O-Beinen.

Sie läßt sich nicht verulken.
 (Brief aus Wien.) Der Vorfall spielt — wo denn sonst — in der bekanteten Niederstadt an der schönen blauen Donau und hat das weltberühmte Ereignis einer Schönheitskonkurrenz zur Ursache. Er sollte die Schönheitskönigin eines großen Wiener Bezirks gewählt werden und die Menschen strömten in hellen Scharen zur Konkurrenz.
 Auch die zwei „alten“ Erbsenbinnen, Emmi und Kofasie, waren zur Stelle, beide voller Hoffnung, sich gegenseitig auszuflecken.
 Nach langem aufregendem Kampf ernannte die Jury Emmi zur Schönheitskönigin und lauter Jubel umtoste die bekränzte Siegerin.
 Wöchentlich erscholl mitten im Applaus eine spöttische Stimme: „O Schönheitskönigin mit lötlernen O-Bein! Da kann ja mit dem eigenen O-Wagen fahren!“
 Natürlich war es Kofasie, die durch diese boshafte Bemerkung allgemeines Gelächter entfesselte. Die schöne Emmi aber war tief gekränkt und erhob gegen Kofasie unverzüglich die Klage wegen öffentlicher Verpötlung. Nun fanden die beiden vor dem Richter und bemühten sich, so gut es ging, dem Gericht in hochheuliger ihren Standpunkt darzulegen.
 Kofasie: „Die Bemerkung ist mir nur so ausgerutscht... Ich weiß selbst nicht wie.“
 Emmi: „Das ist nur ein Dreh, Das Sprichlein hatten Sie sich schon lange vorbereitet.“
 Kofasie: „Wie hätte ich das machen können? Kein Mensch hätte doch daran gedacht, daß ausgerechnet Sie den ersten Preis bekommen. Die Schiedsrichter müssen ja rein blind gewesen sein.“
 Emmi: „Weiber sind sie an Ihnen nicht lebend geworden.“
 Richter: „Aufe, meine Damen! Hier dürfen Sie nicht weinen... Vor Gericht gibt's keine Schönheitskonkurrenz, Ich schlage einen Vergleich vor.“
 Emmi: „Wenn sie mit bedankt, daß es ihr leid tut und daß ich keine O-Beine habe und wenn sie das alles im Kaffeeglas platatieren läßt...“

Kofasie (höhnlich): „Und womöglich auch noch im Rundfunk eine Erklärung abgibt und eine Eingabe an den lieben Gott, daß er ihre Beine wieder gerade biegt...“
 Schließlich kam es aber doch zur Verjährung und die schöne Emmi bekam ihre Ehrenerklärung.

Güterwagen kürzt von einer Brücke auf die Straße.



In Düren (Rheinland) ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall, als auf einer Straßensüberführung ein Güterwagen entgleiste und mit voller Gewalt auf die Straße niederstürzte.

Der „heilige Bund“ von Merseburg.

(Bericht aus Halle.) Fünf minderjährige Jungen aus Merseburg und Umgebung, Mitglieder einer Räuberbande, hatten sich vor dem Schöffengericht in Halle zu verantworten. Allen voran die zwei Hauptführer Franz R. und Alfred G. Die Vorgeschiedte

Rad Milton und seine Räuberbande.
 ihrer Gründung läßt sich am besten aus dem „Kerker“ entnehmen, den die beiden mit anderen geschloßen hatten. Da heißt es:

Merseburg, den 12. 6. 30. Wir, Franz August Christian R., genannt Rad Milton, und Alfred G., genannt Tom Milton, verpflichten uns zu einem heiligen Bunde. Wir werden in Merseburg Raub ausüben. Wir dürfen aber kein Menschenleben gefährden. Keiner darf etwas erfahren, weder Geschwister noch Freunde. Keiner wird den anderen verraten. Wird einer gefangen, so darf der andere nicht fliehen, sondern er muß ihn befreien. Wenn Merseburg nichts mehr bietet aber zu gefährlich wird, so werden wir in anderen Städten weiter rauben. Jeder muß dem andern einhergehen. Geheiß: Rad Milton und Alfred G.

Der Kerker war mit drei „Stempeln“ besiegelt; es waren dies drei Fächer, die mit einer Zigarette in das Papier gebracht wurden.
 Dieses Schriftstück fand die Polizei anlässlich einer Hausdurchsuchung bei Franz, der von einem neidigen Räuberkonkurrenten verpötlung worden war. Bald darauf waren auch die übrigen Mitglieder der Bande, die Franz geborgen hatte, in sicherem Gewahrsam.

Rad Milton hatte sich mit einem Arbeiter Max Sch. verbündet, um einen richtigen Raub auszuführen. Bei der Abholung ihrer Arbeitslosenunterstützungen wollten sich nach beständigem Warten den Kassierer des Arbeitsamtes in Merseburg überfallen. Als sie erfuhr, daß dieser ein Auto benutzte, mußten sie den Plan aufgeben. Sie hätten nach ihrer Ansicht selbst zwei Autos gebraucht, eines als Sündenbock für das Auto des Kassierers, das andere zur Flucht.

In Ermangelung eines großen „Dings“ wurden auch kleinere gebedt. Die jugendlichen Diebe brachen in Schokoladen- und Kaufmanns-Läden ein, plünderten Gartenlauben und Süßwarenläden, nahmen einmal auch 40 Pfund Kaffeebohnen mit. Auch einige herrenlose Autos wurden geraubt.

Nun fand die Räuberherrschaft des „heiligen Bundes“ vor dem Schöffengericht ein Ende. „Rad Milton“ wurde zu einem Jahr, sein schon verurteilter Kompagnon Gustav K. zu einem Jahr, sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Max Sch. und Ernst F. erhielten je fünf Monate und ein fünfjähriges Bewährungsstrafe. Die übrigen drei wurden Strafausschub zugewiesen.

Zwischen 2 Zigaretten
3 WYBERT-TAUCHER
 das verhilft den Raucherkatarrh
 nimmt dem Atem den Tabakgeruch

Lynchjustiz einer Eifersüchtigen.

Die Geliebte des Gatten
 Aus Döberitz wird berichtet: Am 27. April ist in der Döberitz Allee ein tragisches Verbrechen an einer eifersüchtigen Frau ein Lynchgericht fondergleichen vollzogen worden; unbändiger Haß und Eifersucht bildeten das Motiv zu diesem Verbrechen gegen eine junge Magd. Ein Schöffengericht des Kreisgerichtes Döberitz hat sich nun mit diesem Fall zu beschäftigen.
 Der 42jährige Wirtschaftsbesitzer Thomas Magnus unterhielt sich mit der auf seinem Gut dienenden Magd Cäcilie Brandner zwei Jahre hindurch ein Liebesverhältnis.
 Am Oster Sonntag überraschte ihn seine Gattin Marie während eines Schläferschlafens mit Cäcilie.
 Die erboste Bäuerin verprügelte die Magd und jagte sie vom Hofe. Doch damit war ihre Rache noch nicht gestillt und sie sann darauf, sie auf barbarische Art zu bestrafen. Der ungetreue Ehegatte bot, um den Ehebruch zu wahren, seine Hand zu dem Plan, den seine Frau gemeinsam mit ihrer Schwester Josefa Häbler ausgeheckt hatte. Er schrieb nach dem Diktat seiner Frau an Cäcilie einen Brief und lud sie, unter der Vorpiegelung, daß seine Gattin nicht zu Hause sei und er sich mit der Geliebten noch einmal aussprechen möchte, für den Abend des 27. April ein.

geprügelt und geteert.
 Das schon vorbereitete Gefäß mit flüssigem Blei zu bringen und begeh damit das Opfer.
 Das Ehepaar Magnus ergriff dann das Mädchen bei den Füßen und schleifte es etwa sechzig Schritte weit zu dem Grenzgraben, in den sie die Brandner hineinstülpten. Einige Zeit hielten sie sie in dem Wasser fest, ließen das Mädchen dann los und begaben sich ins Haus zurück. Mühelos schleppte sich die Mißhandelte aus dem Wasser und brach am Ufer zusammen.
 Passanten fanden sie, brachten sie ins Krankenhaus, wo sie längere Zeit schwer krank darniederlag.
 Thomas Magnus wurde zu zwei Monaten strengen Arrest, verschärft durch einen Fasttag und ein hartes Lager, seine Gattin zu vier Wochen strengen Arrest, verschärft durch ein hartes Lager, verurteilt. Beide Strafen wurden bedingt ausgesprochen und den Verurteilten eine Probezeit von drei Jahren gesetzt. Josefa Häbler wurde bloß wegen Beihilfe zur leichten Körperverletzung zu achtunddreißig Stunden Arrest, bedingt mit einjähriger Bewährungsfrist, verurteilt.
 Dieses Urteil wurde von den Zuhörern mit lauten Ausrufungen des Unwillens aufgenommen.
 Die Beurteilung des Ehepaares Magnus erfolgte, wie aus der Urteilsbegründung hervorgeht, wegen Entwürdigung der persönlichen Freiheit. Mit Rücksicht auf das Gefährliche der Beschuldigten, ihre Unbescholtenheit und die berechtigete Aufregung der Marie Magnus wegen der Treulosigkeit ihrer Dienstmagd habe der Gerichtshof vom außerordentlichen Milderungsrecht Gebrauch gemacht. Überdies sei der Gattin im Laufe der Verhandlung ein Schmerzengeld im Betrage von 130 Schilling ausbezahlt worden.

Die Ermordung Elisabeths.

Der Kaiserin Ami Kodjat.
 Die britische Verordnung des Völkerbundes bewohnt gegenwärtig in Genf James Foxel, in dem seinerzeit Kaiserin Elisabeth inlogno abgetrieben war. Zur Zeit der letzten Völkerbundtagung wurde in Genf ein Film gezeigt, der das tragische Ende der Kaiserin zum Thema hatte, und so kam es bei verschiedenen Aufnahmen vor, daß der eine oder andere Diplomat mit auf das Bild kam, unter anderem war einer dieser unheimlichen Mitarbeiter der Führer der Delegation Sendoron. Da man den Film möglichst wahrheitsgetreu darstellen wollte, mußte man hierüber nach einem Augenzeugen jenes schrecklichen Verbrechen. Dieser wurde schließlich auch ausfindig gemacht, und zwar in der Person eines Drohgenussführers mit Namen Ami Kodjat. Dieser Mann hatte seinerzeit den ganzen Vorgang beobachtet und weiß sich natürlich jener schrecklichen Katastrophe bis ins letzte Detail heute noch so deutlich zu erinnern wie seinerzeit. Erst im Zuge der Untersuchungen

wurde er darüber aufgeklärt, daß er damals Augenzeuge eines Monarchenmordes gewesen war. Seine Mitteilungen geben ein klares Bild über den Vorgang und Verlauf des Attentats.

„Wie Sie sehen“, erklärte er dem Manne, der ihn um möglichst genaue Darstellung des ganzen Vorganges bat, „bin ich heute ebenso wie damals Drohgenussführer. Es dürften fast dreißig Jahre her sein, daß ich mich mit jener Augenklappe im Genf befand. Ich sah auf dem Bilde meines Vaters, der an dem gleichen Tage wie heute stand, als die Kaiserin in Begleitung ihrer Hofdamen vorüberkam. Ich rief gerade einen Kollegen zu, daß diese Dame die Kaiserin von Österreich sei, als ich plötzlich bemerkte, wie die Dame, annehmend ohne jede äußere Ursache zu Boden stürzte. Natürlich sprang ich sofort hin und bemühte mich, um sie. Sie aber sagte lächelnd: „Ach, es ist nichts, ich habe mich nicht verletzt.“ Und schon ging sie ruhig zum Banzengasse, wo das Schiff lag, mit dem sie nach Zürich fahren wollte. Im Augenblick, als die Kaiserin niederstürzte, sah ich einen Mann — wie es sich später herausstellte, war es ihr Mörder —

der gemessen —, der knapp neben ihr gestanden war, rasch davonlief. Obwohl U o c d n eine ganze Weile neben meinem Wagen gestanden, und die Worte gewissermaßen unter meinen Augen auslieferte, habe ich doch nicht gesehen, wie er den Stoß mit der Wundmaße — es war das bekanntlich eine sehr scharfe Weile — führt hat. Es ist nicht richtig, daß die Kaiserin, wie später allgemein behauptet wurde, von hinten überfallen wurde. Der Stoß traf sie von vorn, mitten in das Herz. Ungefähr zehn Minuten nach dem Abgang des Dampfers sahen wir zu unserer Verwunderung, wie er sehr langsam und sehr langsam zurücklief. Unbeschämend ging ich zum Landungssteig und da brachte man auch schon die tote Kaiserin, die während dieser kurzen Frist, die das Schiff gebraucht, um wieder anzulegen, gestorben war.
 Der Mörder war unterdessen unangefochten in einer der Nebenabteilungen geflüchtet und wäre wahrscheinlich nie erwischt worden, wenn er sich nicht durch sein auffälliges Wesen den Passanten verächtlich gemacht hätte. Einer der Vorübergehenden sah ihn nach und trieb ihn dadurch in die Arme eines anderen Passanten, der ihn festnahm und dem herbeigelaufenen Polizisten übergab. Man brachte ihn vorerst auf die Wache, bis die gerichtsarztliche Untersuchung eine Mandant feststellte, daß nur kein Mandantinstrument den Tod der armen Kaiserin herbeigeführt habe und nur er als Mörder in Betracht käme. Dany wurde er ins Gefängnis gebracht und die Untersuchungsfrist über ihn verlängert.“ Bestimmt hat Dudenzi manzig Jahre hinter Gefängnismauern verbracht und auch einen Mordanschlag gegen den Gefängnisdirektor verübt, der aber glücklicherweise nicht gelang.

Der Baumarkt von Wilhelmshaven - Rüstringen und Umgegend.

Baut billig mit Escco-Steinen!
 Ihr spart 50 Prozent an Lohn u. Mörtel!
 Alleiniger Hersteller:
Wilhelmshavener Ziegelwerk Mehrtens & Co.
 Mariensiel (Post Wilhelmshaven)
 Telefon: Amt Wilhelmshaven 78

H. A. ROTHERT
 Baugeschäft
 Zedellustr. 13 Zedellustr. 13

Ausführung sämtlicher Installationsarbeiten
 für Gas Wasser und Elektrizität
 Man verlange Kostenschätzungen!
 Installationsabteilg. der Gas- u. Elektr.-Werke
 Wilhelmshaven-Rüstringen G. m. b. H.

Frerichs & Ehlers
 Dachdeckermeister
 Müllerstraße 9 Knorrstraße 10
 Telefon 418
 Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten

Werkstatt für Eisenkonstruktion und Schlosserei
E. HELMERS
 Wilhelmshaven-Rüstringen
 Müllerstraße 15 Telefon 969

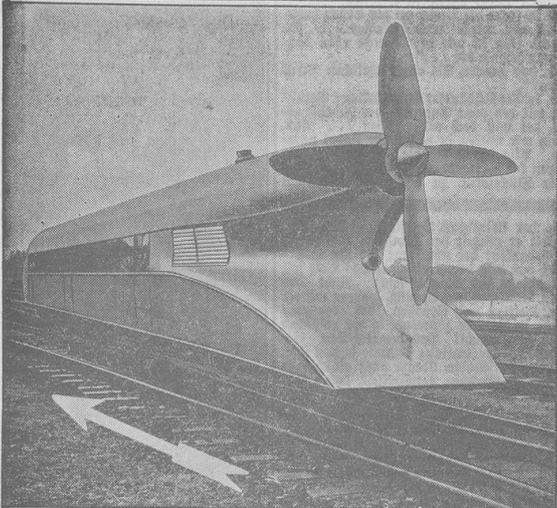
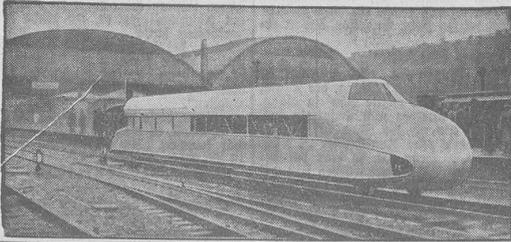
Walter Benedek
 Zentralheizungswerk
 Ausführung sämtlicher Systeme
 Holtermannstraße 22
 Telefon 1417 Telefon 1417

A. BARENTHIN
 Göknerstraße 99 Telefon 461
 Elektrische Anlagen jeder Art — Radio Beleuchtungskörper.

Heinrich Buss
 Rüstringen
 Mitscherlichstraße 16, Tel. 238
 Klumpnerlei und Installations-Geschäft
 Be- und Entwässerungs-Anlagen, Bade-Einrichtungen, Spülklosetts, Ausgüsse und Waschbecken, Reparaturwerkstatt, Aut. Schweißerei.

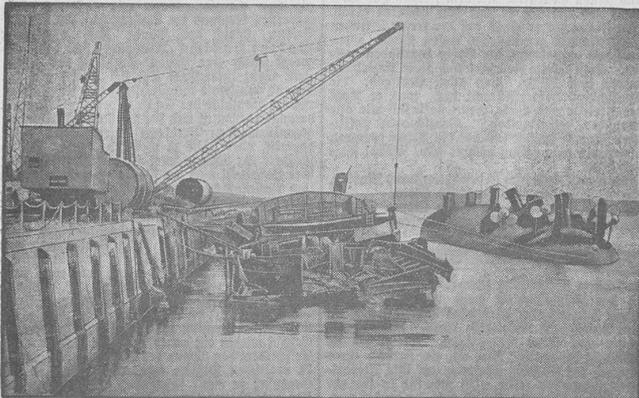
Bilder vom Tage

Der „Schienen-Zeppelin“ stellt sich Berlin und Hamburg vor.



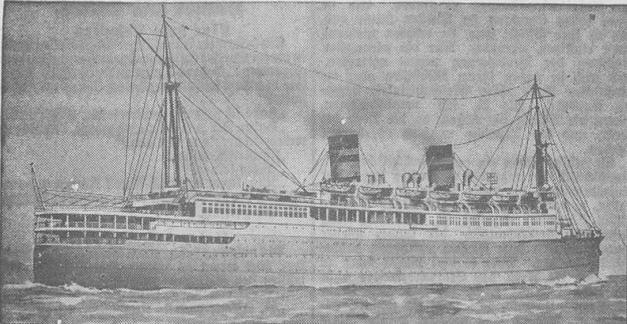
Oben: Vorderansicht des Schienenzeppelins. — Unten: Rückansicht mit Propellerantrieb. — Am kommenden Sonntag beabsichtigt die Reichsbahn eine Probefahrt des kaiserverbundenen „Schienenzeppelins“ auf der Strecke Hannover—Hamburg—Berlin.

Das Ende der Scarpa-Flotte.



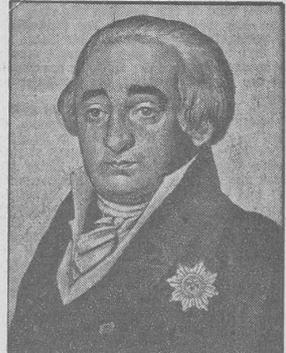
Links die Reste des kleinen deutschen Kriegsschiffes „Breme“, rechts das Schlachtschiff „von der Tann“. — Die gehobenen Kriegsschiffe werden in der Bucht von Scarpa Flow abgewrackt und verschrottet.

Ein 19 000-Tonnen-Dampfer durch Feuer vernichtet.



Der 19 000-Tonnen-Dampfer „Bermuda“, der den Dienst zwischen New York und den Bermudas-Inseln verlor, wurde im Hafen von Hamilton (Bermudas) durch ein Riesfeuer völlig vernichtet. Zwei Mann der Besatzung fanden den Tod in den Flammen, 60 Feuerwehrlente erlitten schwere Rauchvergiftungen. Der Dampfer brannte aus und sank.

Vor 100 Jahren starb der preussische Staatsmann Freiherr vom Stein.



Karl Freiherr vom Stein, geb. 26. Oktober 1757 in Raasdun am der Nahe, gest. 29. Juni 1831 starb der große preussische Staatsmann und Reformator Karl Freiherr vom und zum Stein. Sein Lebenswerk, die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft und die Selbstverwaltung der Gemeinden hat ihm den Namen eines der bedeutendsten Staatsmänner der preussischen Geschichte verschafft.

Das Schicht-Englück von Alzenthal.

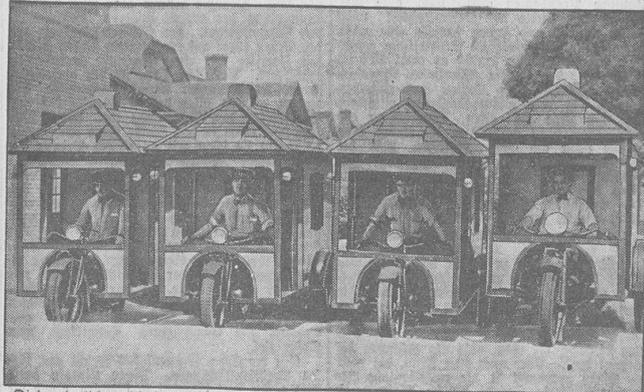
Das schwere Schichtunglück auf Schicht „Calmette“ bei Alzenthal (Saargebiet), dem am 6. August vorigen Jahres neun Bergleute zum Opfer fielen, fand jetzt vor der ersten Strafkammer des Saarbücker Landgerichtes sein Nachspiel. Der Steiger G. Schwarz und der Schichtmeister W. Ziegler hatten sich wegen fahrlässiger Tötung in neun und fahrlässiger Körperverletzung in acht Fällen zu verantworten. Das Unglück wurde auf eine Kohlenstaubexplosion zurückgeführt. Die Explosion selbst wurde durch einen Sprengschuß des Schichtmeisters ausgelöst, der die defekt gewordene Förderstrecke wieder fahrbar machen wollte. Den Auftrag dazu hatte ihm der Steiger Schwarz erteilt. Während die Angeklagten bestritten, irgendwie fahrlässig gehandelt zu haben, kamen die Sachverständigen zu verschiedenen Ergebnissen. Das Gericht kam zu dem Schluß, daß der Steiger berechtigt war, das Schichten ohne besondere Erlaubnis anzuordnen, denn es war gestattet, im Nebengestein zu sprengen, und daß er sich dabei auf den seit zehn Jahren im Dienst befindlichen Steiger verlassen konnte. Da es obendrein nicht festzustellen ist, ob es sich bei der verhängnisvollen Explosion um eine Kohlenstaubexplosion handelte, erkannte das Gericht auf eine Freisprechung der Angeklagten.

Zu den Kämpfen um die Deutschen Meisterschaften.



Oben links: Hirschfeld, der deutsche Weltrekordler im Kugelstoßen. Unten rechts: Schönfelder, der hervorragende Wald- und Langstreckenläufer bei seinem vorjährigen 10 000-Meter-Sieg. Unten links und oben rechts: Die Plakette für die Sieger der Kämpfe. — Im Hindenburg-Stadion zu Hannover finden vom 19. bis 22. Juni die Kämpfe um die deutschen Meisterschaften statt, zu denen sich die besten Leichtathleten der Reichswehr gemeldet haben.

Das Wochenendhaus auf dem Motorrad.



Diese niedlichen Wochenendhäuser werden jetzt in Los Angeles (USA.) serienweise hergestellt. Sie können auf Motorräder mit Zweiradanhänger aufmontiert werden und bieten so auch dem kleinen Mann ein billiges Weekend im „eigenen Heim“.

Bei einer Gedächtnisfeier in Adelaide in Australien für die verstorbenen Sängerin Nellie Melba sangen 5000 Sängern, die Orchesterbesetzung war 600 Mann stark. Im ganzen nahmen 80 000 Menschen daran teil.

Zehn Lepra-Auswahlfälle sind 1930 in Deutschland zur Behandlung gekommen; die Kranken, meist Auslandsdeutsche aus Südbrazilien, kamen im Vertrauen auf die deutsche Heilkunst in die Heimat zurück.

Freiherr vom Stein.

(Zu seinem 100. Todestag am 29. Juni.)

Univeritätsprofessor
Dr. B. Maurenbrecher, München.
Den Erinnerungstag an Leben und Sterben des großen preussischen Staatsmannes Freiherrn vom Stein kann ganz Deutschland, auch die junge Republik, in den nächsten Tagen begehen; denn in ihm vereinen sich ein Vorläufer und Grundsteinleger der freiheitlichen und nationalen Ideen, die über die Jahre 1848 und 1871 hinweg schließlich erst heute verwirklicht wurden. Er war der Schöpfer des Deutschlands des 19. Jahrhunderts, der Vorläufer desjenigen der Gegenwart.

Sein Lebensgang und sein Wirken gehören der Geschichte an und sind bekannt genug. Geboren am 26. Oktober 1757 auf seinem Familiensitz bei Nassau an der Ruhr, entstammte er einem uralten Reichsfreiherrngeschlecht. Seine Vorfahren und er selbst waren als „reichsunmittelbar“ wie die Landesfürsten. Nach gründlichem Rechtsstudium trat er in den preussischen Staatsdienst, und zwar als Kammerdirektor, Kreisbeamter, und seit 1796 Oberpräsident der westfälischen Kammer, schließlich 1814 Chef des gesamten Zoll- und Finanzwesens Preussens. Mit den Schwankungen der preussischen Politik schon damals unzufrieden, regte er Verwaltungsreformen in modernem Sinne an: ungnädig entließ ihn der König Friedrich Wilhelm III. 1807, um ihn dann nach Hardenbergs Willen in den preussischen Freiheitskriegen an die Spitze der gesamten Zivilverwaltung Preussens zu stellen. Nun ging der fünfzigjährige daran, den zum Zusammenbruch nahe Staat Friedrichs des Großen neu zu gestalten, an die Stelle der Verwundung und der Beamtenherrschaft den Staat der Selbstverwaltung zu setzen, der in Gemeinde, Kreis und Provinzialräten auf der freiwilligen Mitarbeit der Bürger aufbaute. Dieser neue freie Staat sollte ein Nationalstaat sein, sollte ganz Deutschland umfassen; hatte er doch schon dem dann erst 1830 verwirklichten Gebanben des Deutschen Zollvereins durch die Aufhebung aller binnenschiffliger Zölle vorzuarbeiten begonnen. Von allen seinen Plänen wurde in der kurzen Spanne seiner Ministerzeit nur ein Teil verwirklicht; die Vertiefung des Landvolks von der Hörigkeit, die Selbstverwaltung der Städte, Aufhebung des Fronendienstes der Bauern, Vernichtung oder doch Verringerung des Vorrechts des Adels gegenüber Bürgern und Bauern. Als Krönung des Werkes waren „Reichstagsräte“ geplant — damit war der Parlamentarismus begründet, aber schon 1808 mußte der König durch französische Zwänge gewungen, ihn aus allen Staatsämtern entlassen und Napoleon hat ihn sogar geächtet. Er entwich nach Petersburg, an den Hof Alexanders I. und wurde nun die Seele der Organisation des neuen „Freiheitskrieges“ gegen Napoleon, den Alexander führen sollte; schon im französisch-russischen Krieg 1812 ergriff er als bauernder Berater Alexanders zur Seite und knüpfte nach allen Seiten die Fäden an.

In Preußen hatte inzwischen seit 1810 Hardenberg als Staatskanzler die Reformen Steins weitergeführt. Die volle bürgerliche Rechtsgleichheit wurde durchgeführt, die Zünfte wurden aufgehoben und Handelsfreiheit gestiftet. Die Bauern erhielten freie Eigentümern, die niedere Gerichtsbarkeit wurde erlassen und den Juden staatsbürgerliche Rechte gegeben; alles Gebanten, denen auch Stein zustimmte. Daß der Hauptgedanke der beiden, die Einführung eines Parlaments zwar verprochen, vom zaudernden Hohenzollernkönig aber nicht gebahnt wurde, ist bekannt.

In den Freiheitskriegen 1813-14 war dann Stein noch eine große Rolle gespielt, er stand an der Spitze des „Zentralverwaltungsamtes“, der alle von Napoleon besetzten Länder Deutschlands verwalteten sollte; er wandte sich besonders gegen die Fürsten, die ihr und ihrer Länder Schicksal allzu eng mit Napoleon ver-

Zolladen-Gie kauft um.

Ein Maastrichter Dialog.

Berliner Gerichtsbrot.
„Tsch, Herr Landgerichtsrat.“
„Tag, Weistatgenosse. Sie sind aber schnell wieder hier. Es ist doch erst ein paar Monate her, daß Sie ...“

„Ja weeh, Herr Rat. Was kann ich dem Sprichwort: „Schüler bleib bei deine Leisten!“, denn Sie bei? Na ja, Ich bin, Sie, der könnte man auch ummandeln. „Kander, bleib bei dein Saengerhoffgeißel, aber, mit diesem Besuch uff mir, wo man doch Präsidenten nennt, Zolladentzeilerer bleib bei deine Regenninne.“
„Was?“,
„Zoll?“,
„Ja, Zoll, so könnte man sagen ...“

„Na ja, aber legen Sie mal, W., müssen Sie denn eigentlich immer wieder rückfällig werden, immer wieder Zolladen steigen und einbrechen? Können Sie sich denn nicht ehrlich durchs Leben bringen? Sie sind doch gelernter Zeilzer.“
„Na, der Mann. Was geht Sie mal, Herr Rat, daß es eben bei mir der unbeschreibbare Drang nach oben.“
„Was?“
„Zoll?“,
„Zoll?“,
„Ja, so.“

„Na, wenn ich denn oben bin ... Na, denn will man sich auch nicht umhören den Weijemacht ham, nich? An denn ... Na ja, in denn macht man ein Fenster uff, un nimmt sich ein kleiner Anbeken mit.“

„Am, diesmal haben Sie sich einen großen Fenster und zwei Kurbelständer mitgenommen.“
„Stimmt nich. Zwei Fenster un eine Kurbel. Un alle drei waren se falsch. Man kann sich heutzutage nich mal uff seine ...“

knüpft hatte. Aber seit dem Wiener Kongress 1815 konnte man den freiheitlichen Feuerlopf nicht mehr brauchen; er hatte noch — aber vergeblich — als nächsten Schritt zur deutschen Einheit ein „Bundeshaupt“ mit harten Vollmachten, ein einheitliches deutsches Reich, wenn auch unter Erhaltung des Bundesstaates, gewünscht; auch dies vergeblich. Seitdem lebte er zurückgezogen der Verwaltung seiner Güter, der Teilnahme an den Dingen seiner Provinz und der „Wissenschaft“. Er hat die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte“, zumal ihre berühmte und heute noch nicht abgeschlossene Veröffentlichung (Monumenta Germaniae historica) die geschichtlichen Denkmäler Deutschlands begründet. Auf seinem westfälischen (1814 erworbenen) Gute Kappenberg starb er dann am 29. Juni 1831.

Steins Ziel fand, gemessen an dem, was wir heute in der deutschen Republik besitzen, gar gemessen an dem, die junge Republik erst noch werden soll, klein. Und doch können wir den nachheren der dem 19. Jahrhundert die Grundlage gegeben hat, ohne die das zwanzigste nicht möglich gewesen wäre. Den allen Feudalstaat beseitigt zu haben, die Vorrechte seines eigenen Standes abzuheben, das allein ist schon ein großer Schritt vorwärts gewesen. Er war ein Adeliger, aber kein fortgeschrittenes Genie, ein Mann der Bescheidenheit, des Bedingens, der der französischen Revolution getränkter Adel war etwas anderes als der hoffärtige aristokratische Junker des 18. Jahrhunderts“ (wie Ernst Moritz Arndt sagte) und wie der von Stein vergebens umwordene preußisch-pommersche Junker. Daß ein Scholger nichts anderes sein sollte, wie der freie Bauer auf seiner Scholle, war seine Lebenszeugung. Die preussischen Junker können nichts als hinterlistige und hinterlistige Gedanken haben, da wird schon zu viel poltische und russische Luft zerbläht ... ein Stück von einem wilden, längst ausgestorbenen vorindustriellen Tier“; goldene, noch heute geltende Worte Steins!

Aus denselben folgen und adeligen Gesinnung heraus stammt die Verachtung der deutschen

Fürstenabkunftschafft verlassen ... Na ja, un da kam mir jo der Gedanke, die ganze Kletterei aufzugeben ... „Gie“, kam er mir jo in den Sinn, „mat hätte schonit davon. Du lüest un lüestest un lüestest doch uff keinen einen Zweck hinaus uff ...“
„Schon, un, erziehle einen ehrliehen Beruf.“
„Sehn Sie, un mitten beim Erzählen bin id erzählten worden ...“
„Ein reizendes Wortspiel.“

„Nicht? Woollen Sie mir nich for die Dichterkademie vordrängen? Ja, ja, der Drang nach oben ... Was id wollte Ich ja ahn, den man nie un nimmer nich umtadeln soll. Also, komm Sie nie uff die Idee, uff einmal Seilsteiger zu wern un Kumpfsteiger ... hat teenen Zweck ...“
„Nicht? Woollen Sie mir nich for die Dichterkademie vordrängen? Ja, ja, der Drang nach oben ... Was id wollte Ich ja ahn, den man nie un nimmer nich umtadeln soll. Also, komm Sie nie uff die Idee, uff einmal Seilsteiger zu wern un Kumpfsteiger ... hat teenen Zweck ...“

„Nicht? Woollen Sie mir nich for die Dichterkademie vordrängen? Ja, ja, der Drang nach oben ... Was id wollte Ich ja ahn, den man nie un nimmer nich umtadeln soll. Also, komm Sie nie uff die Idee, uff einmal Seilsteiger zu wern un Kumpfsteiger ... hat teenen Zweck ...“

Fürsten, der kleinlichen egoisten seiner Zeit. Hoch hielt er allezeit den deutschen, den nationalen Gedanken; der aber war für ihn unzerbrechlich von dem demokratischen. Des Volk soll die Grundlage des Staates sein. „Nicht des deutschen Volkes schäme ich mich, sondern meiner Brüder, Bettern und Genossen, der deutschen Fürsten“, so sagte er zornesmutig der russischen Kaiserin ins Gesicht! Der demokratische Gedanke der Selbstverwaltung stammte ja von ihm. Diese seine nationalen Ideale aber glaubte er am besten in Preußen verwirklichen, daher sein preussischer Patriotismus, der dem ganzen 19. Jahrhundert, fast bis zur Gegenwart, das Angewandte gab. Verwirrungsgewalt hat er sich darin auch durch die jämmerlichen Ergründungen der Reaktionszeit nach 1815 nur wenig geändert. Glühend war sein Haß gegen Napoleon, den er aber, wie das ganze 19. Jahrhundert, als den Beförderer der Freiheit, als den Vernichter der Danks der französischen Revolution, nicht was wohl heute als richtig gilt) als deren Volkstäter anah. Getrüb hat er auch im blinden Glauben an Alexander, den Kaiserjäger; mandmal mag er geklagt haben, als wenn er wirklich europäische oder deutsche, nicht russische Politik zu machen habe.

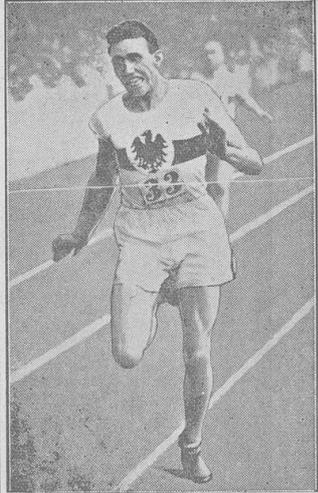
Ernst Moritz Arndt, der ihn kannte und glühend liebte, vergleicht seine äußere Gestalt und seinen Charakter mit dem Fisches und Grotens, und wirft ihm, er war dem Ersteren gleich. Die Fische hat er einen auf der freien stützlichen Persönlichkeit gegründeten freien Staat, wenn auch mit monarchistischer Spitze begründen wollen. Sittlichkeit, Religion und freie Erziehung waren ihm heilig. Von allen Abteilungen, die Deutschland herangezogen hat, war er der Freie und Beste, wenn nach dem, was er in Washington nur von einer neuen Lebensform anker sich über diese Vererbung und es gelang ihr nicht, sich so weit zu bewegen wie ihr Gatte, der keinen dieser persönlichen Angelegenheiten aus der Schicht, der sie entstammte, ohne einen Erfolg für diese Heimatlichkeit bei der Arbeiterbewegung zu finden. Als sie ihren ersten Empfang im Weissen Hause gab, wie es ihre Pflicht war, da erschien niemand ihrer einzigen Freunde. Nur die niedrigen Schichten der Bevölkerung waren vertreten, und auch sie gaben ihrem Mißfallen oder im günstigsten Falle ihrer Gleichgültigkeit bededten Ausdruck. Als sie sich verabschiedeten, wurden die Hände bis nahezu an die Dedé bespaßt, und die Teppiche musiken verbrannt werden.

So gedreht schon ein außergewöhnlicher den Durchsicht übertragender Charakter dazu, den Anforderungen, die dieses Leben an eine Frau stellen, gewachsen zu sein. Ob Mary Lincoln dieser Charakter gewesen ist, das mag trotz ihrer eifrigen Bemühungen, die immer wieder freudlos und helle Farben auftragen, dahingestellt bleiben. Aber so viel scheint sicher zu sein, daß die Frau des Sklavendruckers nicht die ewig fernde Seele, in das „Montrose an Gemüthsheit“, wie man sie nannte, gewesen ist, sondern eine begabte, geistig interessierte, hochgehende Frau, die schmer und Bitter unter ihrer Vererbung und den Verleumdungen ihrer Bemühungen war.

doch da lohn untafelte Dider uff un laßt; Was, laßt er, zwee Beyer un einen Kurbel? Zeilen Se mal her ... Na, un denn beliebt er se, un denn laßt er: Komm Se mal rin. Genau lone Teppiche such id leit Wogen ...

Hallehah! dent id. „Nid was man ham, Zolladen-Gie a. D. ... Na da kiest er mir so flüßig an un meent meint: Die Teppiche sind nämlich vor zwei Wochen bei Kommerzienrat Kriebmann gestohlen worden. Und nun kommen Sie mal mit vom Weg ... Na, was soll id Ihnen flüßern. War der Kerl doch Bullé ... ein Kriminalinspektor, wo trabe den Fall zu bearbeiten hatte ... Na ja, un so id jetommt, det id wieda hier bin, bloß weid id ihrlieh wern wolte ... Woollen Sie mir, et is mit dran an de Sprichwörter, „Schulter bleib bei deine Leisten“ un „Ehrlich währt am längsten“ ...
„Manu, diese Weisheit aus Ihrem Munde?“
„Zoll, es währt am längsten — ehrlich zu mal kommen. Un nun langen Se mir meine 12 Monate, 3' rida ...“
Es wurden fünf hsch n!

Meisterpeiner begleitet die deutsche Olympiamannschaft als Sportarzt.



Dr. W. M. Mann, der ehemals hervorragende Sprintler und ein Hürdenläufer wird die deutsche Olympiamannschaft als Sportarzt nach Los Angeles begleiten.

Eternur.

Neues bei Ullstein: Eine neue Spigenleitung in der Herkullerwelt legt der Verlag Ullstein loeben vor. Für 1,85 Mark bietet er einen vorzüglichen Gangleinband mit Estrub eines modernen Romans im Umfang von 320 bis 330 Seiten. Gleich drei Bände sind erschienen: *Walter & Friedrichs „Bismarck“* sind wohl angeordnet durch eine Super-Expedition der letzten Zeit. Sehr interessant setzt sich Harich mit der Jugend von heute auseinander; mit jener Generation, die unter der Schwere der Nachkriegszeit herangewachsen ist und die sich vielfältig oft entgegenstimmenden Probleme unserer Zeit wohl begeht, aber nicht zu meistern weiß. Harich schildert ihr Ringen nach eigener Persönlichkeit, ihre Schluß nach der Freiheit des Lebens und ihre mannigfachen Ziele. — *S. van Diné „Der Fall der Kraxel Dohl“*. Von Dine gilt heute als der beste Kriminalromancier aller Zeiten. Er arbeitet nicht mit abgedroschenen Mitteln. Das Buch bringt keine Genationen und vielfältigen Geheimnisse, wie sie sonst in Kriminalromanen gang und gäbe sind, aber es regung genug und ein starkes Maß, geschmiedet bis aus Logik und realistischer Berechnungslust. — *Arnold Schöckeler trifft in „Die neuen Weinen, die anders wandern“* mit besonderem Gesicht wieder ein neues Problem unserer Tage. Er schildert den Typus des älteren, erfolgreichen, in ersten Jahren erprobten Mannes im Gegensatz zu einer freieren, durch eigene Gesetze gebundenen Generation. Die rathlos harte Welt, stets neu sich entzündende Liebe steht gegen die, die nur einmal in aller Leidenschaft entbrennt. Eine Reihe vorzüglich gezeichnet, anziehender Gestalten des modernen Berlin sind die Träger dieses in seiner besonderen Art fehlenden Liebesromans. — Alle drei Bände sind in unjer B u d h a n d l u n g zu haben.

Humor und Satire.

Eine gute Referenz.
Ein bekannter französischer Schriftsteller wurde in einem Pariser Café von einem Journalisten angesprochen: „Gibt es Ihnen wieder besser? Haben Sie den Arzt konstatiert, den ich Ihnen empfohlen hatte?“
„Gabe ich getan“, erwiderte der Schriftsteller.
„Haben Sie dem Arzt auch gesagt, daß Sie auf meine Empfehlung kommen?“
„Natürlich, leider.“
„Wie leider?“
„Nun, kaum hatte ich Ihren Namen genannt, als auch der Doktor schon einen größeren Vorstoß von mir verlangte ...“

Unter Kompagnons.
Brid und Had haben einen Verlag. Eines Tages sagt Brid erregt zu seinem Kompagnon: „Wir müssen den Reizenden Alfred hinausjagen.“
„Wie, was hat er denn getan?“ fragt Had.
„Er erzählt unserer Rundschau, ich wäre ein Hornoch.“
„Warum sollen wir ihn deshalb gleich rausjagen? Ich werde mal endlich mit ihm reden und ihm sagen, er soll in Zukunft seine Geschäfte geheimnisvoll mehr ausplaudern ...“

Die Frau des Präsidenten.

Von Glanz und Reichtum, von interessanten Ereignissen und mannigfacher Abwechslung umgeben — so stellt man sich vielfach das Leben einer Präsidentengattin vor. Seitdem es amerikanische Präsidenten gibt, sind auch ihre Frauen dem Lichte der Öffentlichkeit nahe gerückt worden und haben jeweils eine mehr oder minder schmeichelhafte Beurteilung erfahren. Am schimmlichen erasing es wohl Mary Lincoln, der Gattin Abraham Lincolns, die den meisten ihres Gatten vom einfachen Arbeiter bis zum Staatsberhaupt miterlebt hat. Sie wird in allen Biographien als freischichtliche Frau dargestellt, die ihrem Gatten die Hülle auf Erden bereitete, und die Amerikanerinnen ihrer Zeit scheinen sich einzig darüber gewendet zu sein, daß keine Unwiderstehlichen den Platz an der Seite ihres Gatten hätte ausfüllen können als diese „Leidende Seele“, wie sie genannt wurde.

Um so überraschender ist es, in zwei neuerdings erschienenen Veröffentlichungen ein Portrait dieser Frau zu finden, das doch etwas anders annimmt, als es die landläufige Meinung gezeichnet hat. Catherine Helm, die Nichte Mary Lincolns, hat in einem ausführlichen Werte, das eine Fülle von Briefen und Dokumenten aller Art enthält, eine Ehrenrettung versucht, die man wohl als gelungen bezeichnen darf. Über das eine Frau, die nicht mit Mary verwechselt ist, die amerikanische Romanistinnen in den „Mädchen der Mary Lincoln“ nennt, mit großem Temperament gegen die übertriebene Meinung Sturm gelaufen und hat ihr vorgeworfen, das Bild einer begabten und bedeutenden Frau vollkommen verfallt zu haben. In ihrem Roman „Korever free“ ergänzt sie diese neue Charakteristik noch durch eine lebendige Schilderung von Situationen und Handlungen, die bisher vollkommen unbekannt geblieben waren. Zum

ersten Male ist in diesen Werken, von denen leider noch keine deutschen Uebersetzungen vorliegen, ein Einblick in das Leben eines amerikanischen Präsidenten und seiner Familie gegeben worden, der die Wirklichkeit mit allen ihren Möglichkeiten und Kleinheiten erkennen läßt. Darüber hinaus aber wird hier die Einwirkung der großen äußeren Geschicke, des Bürgerkrieges, der Sklavendebreiung, auf das Leben einer auf exponierter Wollen lebenden Familie mit einer Realistik umgebenen geschildert. Volkische Feste in der niedrigen Form — Bedrohungen, Erpressungsversuche, Anstände — das alles drängt unausweichlich auf die Familie des Präsidenten ein. Mary Lincoln war kaum in das Weiße Haus eingegangen, da wurde sie schon mit anonymen Briefen bedroht, die sie schon in dem Weißen Hause, in deren Wern Negerblut fließt, erklärte ihr, sie niemals als Gattin des Präsidenten anzuerkennen, und forderte sie unter Bedrohungen auf, das Weiße Haus zu verlassen. Auf der Straße wurde sie angepöppelt und beschimpft. Waren ihre Kinder ausgezogen, so zierte sie, daß gebundene Würde ihr gefehlt hätten, wie man ihr gedroht hatte. So war das Familienleben erfüllt, unruhig, von düsteren Ahnungen Marus geküßt, die Wahrheit wurden, als Lincoln dem Schick eines Kanattlers zum Opfer fiel.

Ein tragisches Frankreichs spricht aus diesen Veröffentlichungen. Mary Lincoln hatte stets gegen zwei Fronten zu kämpfen, gegen die sogenannte gute Gesellschaft, der sie selbst entstammte, und die es ihr nicht verzeihen konnte, daß sie einen sozial unter ihr lebenden Mann geheiratet hatte, und gegen die proletarischen Schichten, die ihr misstraueten, weil sie bürgerlicher Abstammung war und nie die Arbeit kennen gelernt hatte. Ihr unpassionierter Charakter trug dazu bei, die Klüft zu vertiefen, die eine verächtliche, ruhige Gemütsart vielleicht mand-

Jadefeldische Umschau.

Rüstringen, 20. Juni.

Ausstellung in der Heilsschule.

Zu der Ausstellung von Schülerarbeiten des Handfertigkeits-(Wert-)Unterrichtes in der Rüstringer Heilsschule wird uns aus Leichterzogen berichtet: Anlässlich der Tagung des Oberbürgerlichen Hilfsvereins, auf die schon zu Anfang dieser Woche hingewiesen wurde, veranstalteten die Lehrerkollegen der beiden Rüstringer Heilsschulen in einigen Klassen der Heilsschule eine Ausstellung der im Handfertigkeits-(Wert-)Unterricht hergestellten Schülerarbeiten. Zum Besuch dieser Ausstellung laden die Kollegen alle Einwohner herzlich ein, die für die Heilsschüler und ihre Schule Interesse haben. Die Ausstellung findet statt am Sonntag, dem 21. Juni, nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Zur Gewinnung einer richtigen Einstellung der Besucher zum Handfertigkeits-(Wert-)Unterricht sei folgendes gesagt: Die Heilsschule ist eine Arbeitsschule. Dieser Gedanke wird unterrichtet durch die rege handtätige Auseinandersetzung, die der Heilsschülerunterricht 1. als Unterrichtsprinzip in allen Fächern; 2. als methodisch aufgebauten Arbeitsunterricht in einem Maße betreibt, wie es die Normal-Heilsschule nicht aufweisen kann. Die Handfertigkeitslehre stellt einestels da ein, wo mit anderen Unterrichtsmaßnahmen nichts zu erreichen ist, andererseits verleiht sie die Wirkung, die mit sonstigen Unterrichtsmaßnahmen erreicht wird. Die Handfertigkeitslehre stellt sich so bewußt in den Dienst der heilpädagogischen Erziehung. Die Handfertigkeitslehre verfolgt nicht nur pädagogische und soziologische Ziele durch Behebung oder Verbesserung der manuellen Ungeduldigkeit und Vermittlung eines gewissen Maßes an praktischem Können, sondern sie dient auch gleichzeitig der Hebung der geistigen Kräfte des Heilsschülerkindes, insbesondere der Entwicklung der Intelligenz und des Willens.

Ein Gang durch die Ausstellung zeigt dem Besucher eine Fülle lehrreicher, farbenreicher, origineller Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten des Handfertigkeitsunterrichts. Sie alle aufzuführen, würde zu weit führen; immer wieder aber merkt man der Kinder Freude an Schaffen und Werken. Die Unterrichtsleistung in Papier und Strichholzschneidearbeiten, (Der Unterricht ist für Knaben und Mädchen getrennt.) hat der Mittel- und Oberstufe werden Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet. Die Knaben der Mittelstufe haben das Ausschneiden und Kleben in Papier und Karton, auch leichte Papparbeiten. Auf der Oberstufe werden schwierigere Papparbeiten, leichte und schwere Bastarbeiten, selbst Hobelarbeiten lauber ausgeführt und die Knaben mit Werkzeug und Material auch vertraut gemacht. Die ausgeführten Zeichnungen (malende Arbeiten, Entwürfe) zeigen, wie die Kinder zu Herstellungen hingerufen wurden, wie sie Erfahrungen sammelten, ihren Vorkenntnissen bereicherten und Bestätigung fanden in der Heilsschule auch ihren Platz.

Der Mädchen der Mittel- und Oberstufe wird planmäßiger Unterricht in allen wichtigen Zweigen der Nadelarbeit erteilt unter weitgehendster Berücksichtigung des Heilpädagogischen Prinzips. Gerichten bei Kleinstenoffene finden in der Heilsschule auch ihren Platz.

Landeshilfsausstattung. Solange es Heilsschulen in unserem Lande gibt, ebenso lange hat die Lehrerschaft dieser Schulen daran festgehalten, alljährlich einmal in gemeinsamer Tagung Reden zu halten über die Heilsschule, über die Aufgaben der Heilsschule im Geiste und nach neuen Wegen zur Seele der ihnen anvertrauten Schwachbegabten zu suchen. Ist doch gerade in der Heilpädagogik, einer verhältnismäßig jungen Wissenschaft, die Erfahrung am Rinde mehr als sonst die erste und beste Lehrmeisterin und der Austausch von Erfahrungen über die Erziehungsmaßnahmen eine Notwendigkeit und die Voraussetzung zu geistlicher Arbeit. Die diesjährige Landestagung der Heilsschullehrerschaft fand am 19. und 20. Juni in Rüstringen statt. Sie zerfiel in die Landeshilfsausstattung im Sitzungssaal des neuen Rathauses und in einen praktischen Teil in der Heilsschule. Der Vorsitzende des Verbandes, Rektor Dr. Mehnert, leitete die Tagung, die neben einer stattlichen Zahl von Mitgliedern als Gäste Oberbürgermeister Dr. Korte aus Oldenburg, Stadtrat Kleine, die Schulräte Blumenthal aus Rüstringen, Schüler aus Rarel und Eutenberg aus Oldenburg, Vertreter der Oldenburgischen und Oldenburger Lehrerschaft und des Rüstringer Schulverbandes begrüßte. Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Vorträge: „Die Erziehungsformen der Heilsschule“ (Rektor Degen, Rüstringen) und „Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Heilsschule“ (Hilfschulleiter K. R. Zieger, Nordenham). Die Tagung fand ihren Abschluß durch einen Unterhaltungsabend, der die Heilsschullehrerschaft noch lange miteinander fest.

Banken zur Verbesserung der Stadt und zur Erholung der Einwohner. Grünanlagen sind in einer Stadt zur Förderung der Gesundheit der Bevölkerung dringend erforderlich; sie sind je nach den Umständen die Zungen einer Stadt. Besonders sind sie der verdichteten Bevölkerung dienlich. Plätze und Grünanlagen sind aber dann vollkommen, wenn sie auch genügend Sitzgelegenheit aufweisen. Neue große und schöne Plätze und Grünanlagen hat die Stadtverwaltung neuerdings vor- und hinter dem Rathaus

Die klugen Hühner von Werne.

Sie überführen den Dieb.

Als nach dem Verdienst der Gänse, als sie durch ihr zuchtgeprägtes Geschnatter das Kapitel vor der Hebung durch Feinde retten, aber noch unentdeckter dürfte die Tat ihrer Hähne, der Gänse von Werne gewesen sein, die dieser Tage der Gerechtigkeit zum Siege verhalten und einem Landwirt zu seinem getöhlten Beifall.

Der Besitz, der gestohlen wurde, waren sie selbst übergeben. Es waren ihrer drei: Ein toller Hahn und zwei Gemahlinnen. Es war während einer kühnen Nacht, als sie plötzlich die Hand eines Fremden ermüdete und vom Gehört ihres angekommenen Besitzers nach der Hebung wurde in einem dunklen Raum eingeschperrt.

Der Sandwirt hieß Schulte, sein Gut Kleinberbe und seine Hühner hatten besondere Merkmale.

Er ließ überdall laufen, und da der Dieb, ein schon oft überbetrafter Bergmann aus Bochum,

und an der Ecke der Götterstraße und des Mühlweges geschlichen, die zur Zeit im herrschaftlichen Hofe der Stadt von Herrn Stadtmagistrat acht Bänke aufstellen lassen, und auf dem Rathausplatz kommen in den nächsten Tagen noch weitere Bänke zur Ausstellung. Außerdem hat der Seebade- und Heimaterverein im Hinblick auf die Notwendigkeit, Sitzgelegenheit auch an anderen Stellen der Stadt zu schaffen, drei recht geschmackvolle Bänke gestiftet, die an der Rappenhörner Straße und am Mühlweg bei der Zuwegung zur Kolonie Seebadweg, ferner an der Hamburger Straße beim Meier Weg und an der Fritz-Reuter-Straße aufgestellt sind. Die Bänke sind in den Stadtpark gehalten und mit dem forstlichen Kriegenmann versehen, das ein junger einheimischer Künstler gestiftet hat. Der Seebade- und Heimaterverein glaubt, mit dieser Stiftung, die für ihn ein nicht unerhebliches Opfer bedeutet, der Allgemeinheit einen großen Dienst geleistet zu haben. Er stellt voraus, daß die Bevölkerungszunahme, insbesondere die Eltern und Erzieher, darauf achten, daß die Bänke geschnitten und vor allem nicht von Kindern beschädigt werden. Auch den Kindern muß beigebracht werden, daß sie Freude an der Heimat und an der Verschönerung der Stadt haben nach dem Grundgesetz unseres bekannten Heimatbüchlers: Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt, der ist... also. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, daß Vereine und Heimatfreunde der Allgemeinheit ebenfalls einen großen Dienst und sich selbst einen guten Namen machen würden, wenn sie weitere Bänke stiften würden, die ja besonders charakteristisch sein könnten. Plätze dafür sind noch genügend vorhanden.

Einmalen im Stadtpark. Von den Festen, die sich im vergangenen Winter, vielleicht aus der nächsten Umgebung, hierher verlagert haben (in Noteshahn hinter Ellenriederweg zum Beispiel) besteht ein festliches Fest, das mit einem größeren Bestand an Festen, sind nur noch drei Süss vorhanden. Zurzeit sind sie am Besten, das befindet sich ihr Platz an ziemlich bester und unzugänglicher Stelle.

Baumheimatmuseum. Das Rüstringer Heimatmuseum, Ede, Döberweg und Vestingstraße, ist während der Sommermonate wieder an den Sonntagen von 10 bis 12 Uhr mittags zur Besichtigung freigegeben. Auf die reichhaltige Sammlung der Altertümer aus der hiesigen Gegend und auf die interessante Tier- und Schmetterlingsammlung wird verwiesen. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 30 Pf., Kinder zahlen die Hälfte. Gruppenführungen auch an anderen Tagen nach Voranmeldung im Rathaus Rüstringen, Zimmer 87/88. Telefon Nr. 1248. Für geschlossen geführte Schulklassen ist der Eintritt an Werktagen frei.

Festzug der Freidenker zur Sonnenwendfeier. Der Freidenkerbund teilt mit: Wir weisen nochmals auf die am Sonntag, dem 21. Juni, stattfindende Sonnenwendfeier hin. Der Festzug bewegt sich 8.30 Uhr vom Fried-

jurid. Sonnabend, den 27. Juni, Nachmittagsfahrt in See.

Büßige Hunde müssen einen Maulkorb tragen! Dem Polizeiverordnung mühen büßige Hunde einen Maulkorb tragen. Derjenige Hundebesitzer, der die Vorschrift unterläßt, läuft Gefahr, mit dem Geß in Konflikt zu kommen. So ging es auch gestern einer Dame, die mit ihrer Dogge die Götterstraße freuzte. Die Dogge konnte einen kleinen Bruder nicht unbehelligt passieren lassen. Im Nu hatten die Tiere sich bereits ineinander gewirrt, daß man sie nur mit Mühe wieder auseinander bringen konnte. Das Unglück wollte es, daß im gleichen Augenblick noch ein Polizeibeamter nahe, der die Hundebesitzerin notierte. Ein Strafbefehl wird nun die Folge sein.

Aus dem Hannoveranerverein. Der Seimatsverein der Hannoveraner und Braundweiger hielt seine fällige Monatsversammlung im „Seimantenstet“ ab. Nachdem vom Vorsitzenden die kurze Tagesordnung erledigt war, hielt der Landmann Gerwin recht ansprechende und humorvolle plattdeutsche Vorträge aus Werken plattdeutscher Dichter. Für seine unterhaltigen Worte wurde ihm im Namen der Mitglieder vom Vorsitzenden herzlich gedankt.

In der nächsten Besammlung soll wiederum ein Schilddrüsenvortrag unter im September anlässlich des 100. Geburtstages ein Vortrag über das Leben und Wirken des Heimatdichters Wilhelm Raabe stattfinden. Der Seimaterverein weist schon heute besonders auf diesen Vortrag hin. Am 9. August findet ein Ausflug der Mitglieder mit Kindern und Gärten nach Martenfelde (Gerdes) statt. Näheres wird im nächsten Mitteilungsblatt am Sonntag, nachmittags um 10.15 Uhr, unter bekannter Führung des Abes vermalter Korte das nächste Maltaufen statt. Günstige Autoverbindung ab Lüneburgerstr. 9 und 10 Uhr.

Neues aus dem Aquarium. Jetzt ist ein Reihe von Fischen zu sehen. Seit über einem Jahre mögen im großen Becken ein großer Regenbogen mit panzerhafter gefleckter Haut und geschlitzten Augen. Im Becken Nr. 2 ist seit etwa vier Wochen ein junges Tier, das zunächst noch blind war, jetzt aber offene Augen hat. Das Tier ist mit großer Mühe von dem Wirtler des Aquariums gefangen worden. Es konnte nicht sofort freigesetzt, aber Mühe mußte ihm eingegeben werden. Nun sind, von verschiedenen Fischern geliefert, eine ganze Anzahl von Grundhaien oder Hundshaisen dasunkommen, die im großen Becken schon ein ganzes Schwamm sich befinden. Sie nähren sich von lebenden Garnat und kleinen Fischen. Den munteren Tieren ist in ihrem Besondere ein Becken zuzuführen, ist eine wahre Freude. Das Aquarium ist täglich geöffnet.

Durch Gasplaster erfolgt Verletzt. In der Peterstraße wurde ein Mann durch Splitter von einer Glaschibe, die aus noch unbestimmten Gründen in Trümmern ging, so schwer verletzt, daß er blutüberströmt in das Krankenhaus geschafft werden mußte. Ein hinguelender Passant schnitt sich noch erheblich in die Finger.

Die Bananenplage war schuld. Wie vermerkt ist, führte auf die Straße zu werfen und welche Folgen es haben kann, zeigt ein Unglücksfall, der sich gestern um 13 Uhr in der Wilhelmshavener Straße vor dem Döberweg ereignete. Die Ursache war eine Bananenplage. Eine ältere Frau glitt darauf aus und zog sich eine schmerzhafte Knieverletzung zu.

In Oldenburg freigegeben. Der in der Götterstraße in Rüstringen wohnende Autoritar Vogel, der vornehmlich ein Grundbesitzer und Vogelbegehrter ist, betreibt seit im November vorigen Jahres vom Umsturzgericht Rüstringen einen Betrag zu einer Geldstrafe von 2000 RM. erst. 40 Tagen Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein und es fand daher eine erneute Verhandlung vor der Strafkammer in Oldenburg statt. Es wurde Vogel vorangeordnet, unbedingterweise einen Betrag von 1500 RM. zu erlegen zu haben. Nachdem die Strafkammer alle Einzelheiten der Angelegenheit geprüft hatte, enthielt sich der Staatsanwalt eines Antrages und gab das Urteil dem Gericht anheim. Dies hob das amtsgerichtliche Urteil auf und sprach Vogel frei, da es in dem Verhalten des Angeklagten keinen Betrag erblicken konnte.

Gewerkschaft. Das Grundbuch in Rüstringen, Grundbuchamt Nr. 2 wurde durch den Funktionär Dr. Vogel, Götterstraße 74, an einen hiesigen Bürger verkauft.

Transportkorte der Arbeiterwohlfahrt. Die Transportkorte der Kinder werden erst ab Mittwoch, den 24. Juni, ausgegeben für Rheinsland, Westfalen und Schleswig-Holstein erst ab 26. Juni.

Bürgerverein Bent. Heute abend, 8 Uhr, findet im Gemeinderatssaal eine Mitgliederversammlung mit einer reichhaltigen und wichtigen Tagesordnung statt.

Vertreterversammlung des DMR. Wie uns vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes mitgeteilt wird, findet heute abend eine wichtige Versammlung der Vertreter statt, in welcher u. a. die Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerkschaftskongress erfolgt.

Wilhelmshavener Tagesbericht. Gedächtnisfest des Norddeutschen Lloyd. Der Norddeutsche Lloyd veranstaltet, wie er uns mitteilt, mit seinen Dampfern „Gildaa“ bzw. „Nordwärts“ neben seinen regelmäßigen Fahrten von Wilhelmshaven nach Helgoland und zurück Sonderfahrten mit verschiedenen Zielen. Das Programm für die Woche vom 21. bis 27. Juni ist wie folgt festgelegt: Sonntag, den 21. Juni, Tagesausflug nach Helgoland und zurück. Montag, den 22. Juni, Ausflug nach Bremerhaven zur Begleitung des Kleinflugzeuges „Bremen“ mit circa 24-köpfigem Aufenthalt in Bremerhaven. Dienstag, den 23. Juni, hiesige Sonderfahrt nach Helgoland und zurück. Mittwoch, den 24. Juni, Nachmittagsfahrt in See. Donnerstag, den 25. Juni, Fahrt mit Dampfer „Gildaa“ nach Norddeventer über Helgoland. Freitag, den 26.

Nein!!
 ...keinen irbeliebigen
 Malzkaffee — es muß
Kathreiner
 sein! Kein anderer
 Malzkaffee hat nämlich
 das feine Kathreiner-
 aroma.

Genüsse, Saate, schwache Suppen, Soßen und alle fleischgerichtete erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack durch wenige Tropfen

MAGGI'S Würze ist	Originalflaschen	RM -18	-36	-63	-90	1.49	5.85
billiger geworden	nachgefüllt	RM -09	-20	-39	-59	1.13	—

MAGGI'S Würze



Nordendam.

Kein Gewerkschaftsfest in Bremerhaven. Mit Rücksicht darauf, daß einige dunkle Elemente (Kozis und Nazis) in Bremerhaven Scheiden einwärts um, hat das bremische Amt ein U. m. y. o. v. o. t. erlassen. So kann auch das für morgen anberaumte Gewerkschaftsfest nicht stattfinden. Aus Bremerhaven wird uns heute früh mitgeteilt, daß das Gewerkschaftsfest wahrscheinlich am 19. Juli stattfindet. Die in Haft genommenen Personen stammten fast ausschließlich aus Vegesal und Bremen. Von der Polizei wurden viele auswärtige Jubilar, Ehrenbürger, Emdener und andere Verbrecher unter den Demonstranten festgestellt. Zu weiteren Demonstrationen ist es nirgends zu kommen.

Aus dem Amtsgerichtsamt. Ein Telegraphenbandwerker aus Elmürden hatte sich wegen Körperverletzung (im Privatlageverfahren) zu verantworten, weil er den Sohn eines Müllers geschlagen haben soll. Das Gericht stellt als erwiesen an, daß der Privatlagebesitzer sich im Sinne des Gründungsbeschlusses strafbar gemacht hat und erkannte auf 15 Reichsmark Geldstrafe, erschwerte drei Tage Gefängnis. — Ein Landwirt, dem Betrag zur Zeit gelegt wird, war nicht erschienen, es erging deshalb Vorführungsbescheid. — In einer weiteren Verurteilung gegen einen Gewerbebetrieblenden erging Freispruch. — Eine weitere Privatklage, die zwischen einem Auctionator aus Buxtehude und einer Ehefrau von dort zum Austrag kam, endete mit einem Verzicht. Die Privatklage nahm die beklagte Frau in Erfahrung mit dem Auspruch des Bedauerns zurück. — **Siemens u. Halske erwirbt Aktienkapital der Seefahrtswerke Nordendam.** Bisher behielt die Aktien u. Guilleume Carlswert AG, Köln, das gesamte Aktienkapital der Norddeutschen Seefahrtswerke AG, Nordendam, in Höhe von 2,4 Millionen Reichsmark. Wie der Aufsichtsratsbericht der Seefahrtswerke jetzt mitgeteilt worden ist, hat Herr Carlswert u. Guilleume die Hälfte des Kapitals an Siemens u. Halske, Berlin, abgetreten.

Frei von aller Schuld? Wie uns mitgeteilt wird, erfolgte die Freilassung des in Haft genommenen jungen Mannes aus Alens, der nachts mit einigen vermutlich gestohlenen Gegenständen angetroffen wurde. Angeblich hat er die Sachen von dem Sohn eines Landwirts erhalten, der sie seinem Vater entwendete. **Schwurgerichtsverhandlung gegen Röhme.** Am 1. Juli beginnt in Weismünde unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Gohlfeld eine Schwurgerichtssitzung des Landgerichts in Verden. Aus Röhmerparnisgründen findet die Verhandlung in Weismünde statt. Verhandelt wird gegen den Maurer Hermann Röhme aus Lehe, der beschuldigt wird, am 20. August 1930 die kleine Ingeborg Ropp (im Volksmund wurde scherzhaft ihre Verurteilung) ermordet zu haben. Für die Verhandlung sind zwei Tage in Aussicht genommen.

Quartiere für die Sportler. Anlässlich des Reichsarbeiterportages am 27. und 28. Juni treffen eine große Anzahl Sportler und Sportlerinnen bereits am Sonnabend zur Mitwirkung beim Bühnenwerbend hier ein, für die es Quartiere zu beschaffen sind. Für die Frauen und 30 Männer sind noch Quartiere zu beschaffen und wird die organisierte Arbeiterkraft um Unterstützung gebeten. Anmeldebüro wolle man in der Volksbuchhandlung, Bahnhofstraße 5, aufsuchen.

Vom Widgard-Hier. Der Dampfer „Helder“ ist gestern abend nach erfolgter Entladung nach Bremen in See begeben. Erwartet wird morgen das norwegische Motorschiff „Alalatta“ mit Erdöl, die per Leichter nach Bremen weitergehen.

Beginn der Heringsfischerei. Die Läger der deutschen Heringsflotte sind dieser Tage in die nördliche Nordsee ausgefahren, um die diesjährige Heringsfischerei mit dem Treibnetz zu eröffnen. Mitte nächsten Monats wird auch von den Fischdampfern die Heringsfischerei mit

Auf falschem Wege.

Der Hauptausfluß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie beschäftigte sich am Freitag mit der gegenwärtigen Lage. Nach einer ausgedehnten Debatte stellte Geheimrat Dr. Duisberg als Ergebnis der Aussprache fest, daß der wirtschaftliche und finanzielle Zusammenbruch in allererster Linie durch das Vertrauen in die Fiktion der Reichsregierung vertrieben werden könne. Der Verfall des Reichsfinanzsystems bringe die Industrie dieses Vertrauen entgegen. Eine dringende Aufgabe sei das entschlossene Anstreben der Reparationsfrage. Ein Fögern der Reichsregierung in dieser Frage würde von der gesamten Industrie nicht mehr verstanden werden.

Am Verlauf der Tagung sprach Geheimrat Dr. Duisberg im Anschluß an Ausführungen über die letzte Notverordnung u. a. davon, daß die entscheidenden Schritte nach getan werden müßten, um die Wirtschaft zu helfen zu befreien, die ihr durch die ungebührliche Ueberlastung mit öffentlichen Abgaben und die falschen Methoden der Wirtschaftsförderung und Sozialpolitik auferlegt worden seien.

Wir danken die Vorgänge in den letzten Tagen und Wochen, besonders die Vorgänge bei großen Konzern, wie der Nordmolk, dem Warenhauskonzern Karstadt, dem Einzelmerkt usw., hätten zur Genüge gezeigt, daß sich die private Wirtschaft einer falschen Wirtschaftsförderung in hohem Maße tut gut, hier keine Vogel-Strauß-Politik zu treiben und den Folgen und Auswirkungen ihrer falschen Politik in die Wege zu führen. Hier ist der Fehler der privaten Wirtschaft, die sich immer mehr offenbar zeigen, kommt man nicht mit Vorwürfen gegen andere hinweg. Auch ein Erfolg in den Reparationsverhandlungen wird der Industrie nicht erparen, die Konsequenzen aus ihren Fehlern zu ziehen!

Notizen aus aller Welt. Der aus der Wirtschaftspartei ausgeschlossene Reichstagsabgeordnete

Aus Oldenburg und Umgegend.

Schwerer Motorradunfall. In der letzten Nacht ereignete sich in Gemeinderdam ein schwerer Motorradunfall. Mehrere junge Leute hielten sich in einer Wirtschaft in Gemeinderdam auf, u. a. auch ein 18jähriger Arbeiter. Als dieser mit einem vor der Wirtschaft stehenden Motorrad forschrte und sehr lange ausblieb, wurde sein Schwager unruhig und ging auf die Suche. Er fand ihn schließlich bewußtlos am Kanal liegen. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Halbrodt stellte eine schwere Gehirnerschütterung und eine Verletzung der Wirbelsäule fest. Der Verletzte wurde zum Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital gebracht.

In den Gräben geraten. Heute morgen um 8.17 Uhr wurde die Feuerwehr zu einer Hilfeleistung nach der Donnerstimmer Wieje gerufen. Das Pferd des Kaufmanns M. war in den Gräben geraten. Nach stündlicher Arbeit gelang es, das Pferd aus der Notlage zu befreien.

Knochenfunde. Ein Anwohner des Artillerieweges fand bei Planierungsarbeiten einen Menschenknochen und einige Knochen. Die sofort beschrichtliche Kriminalpolizei stellte eingehende Untersuchungen an. Ob die gefundenen Menschenknochen die Überreste eines Verbrechens sind, läßt sich zurzeit noch nicht sagen.

Landes-Luffahrtverein. Am 28. Juni, nachmittags 4.30 Uhr, wird der Ortsvorsitzende Ingenieur Reinhold Tilling auf der Meyerstraße bei Oldenburg Vorführungen mit der von ihm erfindenen Rakete veranstalten. Am Abend vorher wird Filling im „Militär“-Saal einen ausführenden Vortrag über Raketen im Auf- über seine Erfindung halten. Der Vortrag wird am 28. Juni, vormittags 11.30 Uhr, noch einmal wiederholt, so daß auch auswärtigen Besuchern der Nachmittagsveranstaltung Gelegenheit gegeben ist, den vormittags stattfindenden Lichtbildervortrag anzusehen. Die Veranstaltung verpflichtet außerordentlich interessant zu werden und verdient einen guten Besuch.

Wichtige Sitzung aller Arbeiterfunktionäre für alle Funktionäre der SPD, der Gewerkschaften, der Reichsbanner und der Arbeiterportier findet am Montag, abends 8.30 Uhr, bei Büling in der „Friedeburg“ eine wichtige Sitzung statt. Alle Funktionäre der erwähnten Organisationen müssen dazu erscheinen. Am Reichsarbeiterportage, nach eine Woche trennt uns von den Veranstaltungen des Arbeiterportageartikels anlässlich des Reichsarbeiterportages. Die Vorarbeiten gehen ihrem Ende entgegen. Wir bitten Plakate lenken die Auf-

merksamkeit auf sich und werden. Wenn das Recht günstig und die Arbeiterkraft Oldenburg wieder, wie in den Vorjahren, regen Anteil an den Veranstaltungen nimmt, so wird der Erfolg auch nicht ausbleiben. Am Sonnabend, dem 27. Juni, abends 7.30 Uhr, beginnt der Sternlauf aller Vereine zum Marktplatz und die Begrüßung durch das Gruppenfoto. Um 8.30 Uhr ist ein Stafettenlauf durch das Geertienhof, die Straße ist 2700 Meter lang, die von 10 Läufern zu bewältigen ist. Der Sonntagmorgen bringt auf der Jahrmehle leichtfüßliche Wettkämpfe. Nachmittags 2.30 Uhr Freitag von Woges Tierpark durch die Hauptstraße, Sundsmühlener Chaussee, Antonstraße, Am Schießstand, Bodenbürgen, Sundsmühlener Chaussee, Heintzstraße, Baumstraße, Eichenstraße, Paulstraße, Koberfelder Chaussee, Prinzeßinnenweg zur Bahnhöhe. Selbstsportliche Vorführungen. Abends Ball bei der Woge. Am den Vereinen liegt es nun, daß das Programm reichhaltig und burschig wird. Deshalb ist es Pflicht aller Vereinsfunktionäre, die Mannschaften und Wettkämpfer bis zum 25. Juni 1931 an Otto Pfeifer, Am Schießstand 11, anzumelden.

Sprechstube für das Bezirksfest. Am Montag abends 8.30 Uhr Sprechstube in der Turnhalle der Blumenhofschule. Das Erscheinen aller Bezirksfunktionäre ist Pflicht.

Gemeindeabgaben. Der Stadtmagistrat weist in einer heutigen Anzeige auf die für nachstehend erklärten Umlage-Registrierer über die Gemeindeabgaben vom Grundbesitz für das Rechnungsjahr 1931/32 hin.

Bericht von den Parteitagungen. Für Dienstag, abends 7.30 Uhr, ist im „Haus Niederlagen“, Grüne Straße, eine außerordentliche Mitglieder-versammlung angesetzt. Auf der Tagesordnung stehen die heute äußerst aktuellen Fragen: Notverordnung und Reichsagrartation, sowie „Der Parteitag in Leipzig“ und „Der Parteitag in Leer“. Als Referent ist der Genosse Reichsagrartation, Hünlich gewonnen. Es ist Pflicht aller Funktionäre, für einen zahlreichen Besuch zu agitieren.

Aus dem Landesfester. Carl Judmanners mit anstehend kühnlichem Erfolge gegebenes Mitgliedertreffen, der Hauptmann von Köberling gelang heute abend von 7.45 bis 10.45 Uhr mit morgen, Sonntag, nachmittags von 3.15 bis 6.15, in der würdevollen Insignierung des Ostendenden Hellmuth Göbe bei ermäßigten

Preisen erneut zur Darbietung. — Morgen, Sonntag, abends 7.30 Uhr, kommt als letzte Operette dieser Spielzeit Jean Wilberts große Erfolgsoperette „Ratje, die Tänzerin“ zum ersten Male zur Aufführung. Inangenehm von Hans Beyer; musikalische Leitung Hans Bernheim. Ermäßigte Preise.

Polizeibericht. Gestohlen wurde: In der Nacht vom 15. zum 16. Juni zwischen 24 und 1 Uhr vor dem „Café Central“, Lange Straße, ein nicht angeführtes Herrenrad, Marke „Dixtopf“, Nummer unbekannt; am 16. Juni zwischen 15 und 16.30 Uhr aus der offenen Halle der Klüßbeamtin eine silberne Herren-Anker Remonteur-Uhr, Nummer 447 014, Rauger Nummer 17 415; am gleichen Tage zwischen 15.30 und 17 Uhr in der Klüßbeamtin ein Paar Ankerbrennstrümpfe; am 15. Juni zwischen 15 und 19 Uhr aus dem Haus für eine Wirtschaft an der Haarentstraße ein nicht angeführtes Herrenrad, Marke „Dexl“, Nummer 531 555; am 14. Juni zwischen 23 und 24 Uhr vor einer Wirtschaft an der Alexanderstraße ein angeführtes Herrenrad, Marke „Ader“, Nummer unbekannt; in der Nacht vom 17. zum 18. Juni bei dem Restaurant Schulz, Wallstraße, dem Restaurant „Haus Schöne“, Haarentstraße, und dem Restaurant „Sonnenschein“, Theaterplatz, die an den Häusern angedachten Rahmen von Verbindungen des Hindenburg-Polstuhls; am 16. Juni vor einer Wirtschaft an der Heiligengeiststraße ein nicht angeführtes Herrenrad, Marke „Ader“, Nummer unbekannt; in der Nacht vom 15. zum 16. Juni aus dem Kerppehühnen am Schloßplatz ein Handaparar mit Schmir für Handtasche. Gefunden wurde auf dem Friedhof ein Damenrad, Marke „Rex“ und am 15. Juni auf der Ofener Straße ein Herrenrad, Marke „Rifa“. Die unbekannten Eigentümer werden erbeten, sich auf dem Kundbüro, Schloßplatz 7, zu melden. — Wegen Unachtsamkeit wurden vier, wegen Trunkenheit vier Personen in Schußhaft genommen.

Freie Volkshilfe. Die letzte Vorstellung dieser Spielzeit ist angesetzt auf Mittwoch, den 24. Juni, 7.45 Uhr. Zur Aufführung gelangt Otto Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“.

dem Schleppe wieder aufgenommen werden, wodurch zahlreiche Fischdampfer wieder in Fahrt gesetzt werden.

Die italienischen Fischdampfer der „Nordsee“. Die von der „Nordsee“ angekauften italienischen Fischdampfer werden gegenwärtig von Italien nach Curacao überführt. Nach einer noch vorzunehmenden Ueberholung werden die Schiffe zunächst in der Heringsfischerei Verwendung finden.

Verzinsliche Sonntagabend. Am Sonntag (nur in Notfällen) Dr. Jacobs. **Hochnäherstellen in Nordendam.** Am Sonntag 5.17 Uhr und 17.29 Uhr, am Montag 6.03 Uhr und 18.13 Uhr.

Aus Brate und Umgegend.

Sechs Sonderfahrten nach Finnland. In den Monaten Juli, August und September 1931 unternimmt der Norddeutsche Lloyd mit dem bekannten Dampfer „Arucas“ (3850 BRT.) sechs Finnland-Sonderfahrten. Durch diese Reisen entspricht er den vielfach geäußerten Wünschen des reisefreudigen Publikums, das in Verbindung mit der nervenstärkenden Seefahrt die Schönheiten des vielgerühmten „Landes der tausend Seen“ kennenzulernen wünscht. Auf sechszügigen Reisen werden von Bremen aus Helingsfors, Wiborg und Kotka angelaufen. Die

niedrigen Fahrpreise entsprechen der Zeit. Wohlvertheilte Druckdrüsen, die alle Einzelheiten enthalten, liegen allen Interessenten kostenlos bei der Hauptvermittlung zur Verfügung. **Sommerfestspiel.** Gelesen wurde im Strandbad in Brate die Generalprobe des Festspiels „Bromm“, der ersten deutschen Flotte „Admiral“ abgehalten und nach einem, von dem Regie abgehen, glänzenden Verlauf. Die Aufführung war gleichzeitig eine Schülerdarstellung, zu der viele Schulen aus Brate und Umgegend gekommen waren. Die Generalprobe hat den denkbar besten Eindruck hinterlassen. Die Besetzung ist eine hervorragende. Alles auf das Beste vorbereitet, mag nun die Aufführung am Sonntag im schönen Sommerweide begleitet sein, dann werden die Zuschauer voll und ganz auf ihre Kosten kommen.

Aus der Parteibewegung. Am Donnerstag hat bei Büling eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei in Brate stattgefunden, die einen außerordentlich regen Verlauf nahm. Die politische hochgehenden Wagen in den letzten Tagen haben auch in den letzten Tagen ihre Nachwirkungen nicht verfehlt. Die Arbeiterschaft in Brate hat erkannt, daß das gegenwärtige politische Geschehen im Reiches sowohl im Lande für sie von außerordentlicher Bedeutung ist, ja, davon das Fortbestehen ihrer wirtschaftlichen und politischen Organisationen der Interessensvertretung in hohem Maße abhängig ist. — Die zunächst erstatteten Berichte von dem zum Parteitag delegierten Gewerkschaften und der Bericht aus dem oberrheinischen Landtag des Genossen Broder haben reichlich Stoff zu einer ausgedehnten Diskussion. Eine ganz kritische Beleuchtung erfuhr die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 5. Juni dieses Jahres, die sich in der brutalsten Weise gegen die Arbeiterschaft auswirkt und in den härtesten Teilen durch die Forderungen der sozialdemokratischen Führer eine Ueberrückung erschaffen soll. Bei allem für und wider zu der Haltung der Sozialdemokratie in den letzten Tagen und bei scharfer Kritik, die in aufbauendem und positivem Sinne geführt wurde, erkannte die übergroße Mehrheit der Versammlung den von der Partei in letzter Zeit gelangenen gradlinigen Weg im Interesse des arbeitenden Volkes als richtig an. Die Demokratie ist die Grundlage, auf der Macht und Einfluß auf die Gestaltung der Dinge ausgeübt werden können, allerdings nur in dem Maße,

wie die Partei es am 14. September v. J. von den Wählern erhalten hat. Mit der Vesteigung der Demokratie wird das Volk entrechtet und gehen damit wichtige Einrichtungen für die Arbeiterschaft verloren, bis zum Neuenstein zu verhängen, ist eine ebenso schwere wie unabweisbare Aufgabe der Sozialdemokratie. — In den Berichten vom Parteitag wurde allgemein die in Aussicht gestellte agitatorische Tätigkeit auf dem Lande begrüßt. Man gab ferner der Forderung Ausdruck, daß die Bemühungen um die Parteierweiterung von Erfolg sein möchten. Die Verammlung sprach den Wunsch aus, von dem Parteitag sich ebenfalls berichten zu lassen. Der Vorstand wird bemüht sein, das in nächster Verammlung zur Ausführung zu bringen.

Gewerkschaftliche. Vom Gesamterband wird uns mitgeteilt, daß die Rantelkarte sowie lästige damit zusammenhängende Verträge der Seefischerei zu dem 30. September d. J. ge kündigt sind. **Schiffs- und Hafenverkehr.** In den Brater Hafen wurde der auf Lührings Werft in Sammelgewandene erbaute und kürzlich vom Stapel gelauene Motorschoner „Rau“ eingeschleppt. Das Schiff wird hier unter dem großen Kran den Motor eingesetzt bekommen. Ferner werden an dem im Hafen liegenden Schiff die Arbeiterarbeiten vollendet und die Ladung erledigt. Zu Ende August wird mit der Fertigstellung des Schiffes gerechnet.

Spezielle Vorführung. Sonntag nachmittags um 14 Uhr lesen sich im letzten Punktspiel Brate 1 und Einswarden 2 gegenüber. Brate hat sich am letzten Sonntag gut behauptet, konnte es doch den Punktführer ihrer Klasse mit einem Unentschieden abfertigen. Hoffen wir, daß es Sonntag auch einen guten Fußball zeigen. Anschließend hieran treffen sich im Handballspiel Brate 1 und Einswarden 1. Obgleich spielt A-Klasse und hat im Endspiel um die Bezirksmeisterschaft gewonnen. Doch wird Brate dem Gott einen eventuellen Sieg nicht leicht machen. Die Jugend fährt zu einem Freundschaftsspiel nach Einswarden. Abfahrt 9.30 Uhr per Fahrrad von der „Friedeburg“.

Sofa- und Niedrigwasserzeiten in Brate. Sonntag, den 21. Juni: Hochwasser 6.05 und 18.15 Uhr; Niedrigwasser 0.45 und 13.05 Uhr. Montag, den 22. Juni: Hochwasser 6.60 und 19.00 Uhr; Niedrigwasser 1.30 und 13.45 Uhr.

Der „Verband des blutigen Knochens“.

Schuldroman-Heiden als Vorsitz.

Bei einem Landwirt in Bertoldshausen in ein Alguw waren zwei junge Burchen, der 15jährige Andreas Kegensburger und der 16jährige Anton Schülz als Dienstbediente beschäftigt. Die beiden Jungen waren die Freunde und vertrübten ihre freien Stunden mit der Betätigung von Schuldromanen. Um meissen hatte es ihnen „Der Herr aus Chicago“ angetan. Er war so sehr, daß sie auf den Gedanken brachten, an ihrem Arbeitgeber einen Entressungsversuch zu unternehmen — genau nach dem Vorbild ihres „Romanhelden“.

A. schrieb also einen Brief, der mit der Unterschne „Verband des blutigen Knochens“ versehen wurde und in welchem kategorisch die Sinterlegung von 200 Mark binnen 24 Stunden verlangt wurde. Sollte der Forderung nicht stattgegeben werden, dann wür-

den der Dienstgeber und seine Familie ums Leben kommen.

Als die Burchen sich an der bezeichneten Stelle einfanden, um das Geld abzugeben, wurden sie gefaßt und hinter Schloß und Riegel gesetzt. Nun hand der ältere R. um Gericht. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Sch. wird sich geltend vor dem Jugendgericht zu verantworten haben.

Ein 13jähriger Bandenführer. Die Berliner Kriminalpolizei nahm eine lechsförmige Bande jugendlicher Diebe fest, die letzte eigene Zeit in der Nähe der Zent-amtshaus kleiner Diebstähle verübte. Führer dieser Bande war ein 13jähriger Knabe, der bereits einen Rantelversteck im Knotraum eines Berliner Fruchtständlers auf dem Reeholz hat.



Rekord-Tage sind Glücks-Tage!

Glückstage für alle, die diese unübertroffene Veranstaltung nützen. Unsere Rekord-Tage waren das lohnende Ziel unzähliger Sparrer von nah und fern, alle hatten die richtigen Greffer. Zufriedene Käufer bestätigten, daß ihre hohen Erwartungen übertroffen wurden. Wie immer, leisten wir auch diesmal wieder Ungewöhnliches und tragen der Not der Zeit in besonderem Maße Rechnung. Jeder soll kaufen können, wer noch nicht bei uns war, komme jetzt. Auch die 2. Woche unserer Sonderveranstaltung wird Rekord-Käuferscharen in unser Haus bringen. Unsere gewaltigen Sortimente bieten für jedermann ungeahnte Einkaufsmöglichkeiten. Für alle, die kaufend sparen wollen, gibt es nur ein Ziel:

Rekord-Tage bei Karstadt

Das Haus der guten Qualitäten, Wilhelmshaven

Reklame vergrößert den Umsatz!

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
D. „Glückauf“
 oder **D. „Vorwärts“**
 fahren in der **Woche vom 21. — 27. Juni**
 ab **Wilhelmshaven** wie folgt:

Tag	Datum	Ausflugsziel	Abfahrt um (U. Wilhelmsh.)	Zurück um (U. Wilhelmsh.)	Fahrtpreis
Sonntag	21. Juni	Tagesausflug nach Helgoland und zurück Musik an Bord	8.15 Uhr	21.00 Uhr	8,50*
Montag	22. Juni	Ausflug nach Bremerhaven u. zurück zur Begleitung des Riesen dampfers „Bremen“ u. Aufenthalt in Bremerhaven ca. 2 1/2 Stunden	8.30 Uhr	20.00 Uhr	3,—
Dienstag	23. Juni	Billige Sonderfahrt nach Helgoland und zurück	8.15 Uhr	21.00 Uhr	6,—*
Mittwoch	24. Juni	Nachmittagsfahrt in See Abendfahrt in See	15.30 Uhr 20.00 Uhr	17.30 Uhr 23.00 Uhr	1,— 1,—
Donnerst.	25. Juni	Fahrt Wilhelmshaven — Helgoland — Norderey mit D. „Glückauf“ Fahrt zum Rotesand mit D. „Vorwärts“	8.15 Uhr	19.00 Uhr	2,—
Freitag	26. Juni	Tagesausflug nach Helgoland und zurück	8.15 Uhr	21.00 Uhr	8,50*
Sonntag	27. Juni	Nachmittagsfahrt in See Abendfahrt in See	15.30 Uhr 20.00 Uhr	17.30 Uhr 23.00 Uhr	1,— 1,—

* einschl. Landungsgebühren
 Fahrkarten, Fahrpläne und nähere Auskunft in Wilhelmshaven im **Lloydreisebüro Karl Griffel** neben dem Bahnhof und Rooststraße 67-69, und bei Herrn **Heinrich Eberhard** Prinz-Heinrich-Straße 14 II, bei den durch Plakatausgang kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen sowie an Bord beim Zahnmeister des Dampfers **Änderungen vorbehalten**

Stellenausschreibung

2 bis 3 echl. Leute gesch. Wochenlohn 40-50 Mk. Angebote unt. N. 9458 an die Expedition d. Bl.

Stellengeuchte

Eine Waife (22 J.) sucht Stellung auf ganz zum 1. Juli. Zu erf. in der Expedition d. Bl.

Zünftiges Mädchen sucht Besch. und Heimweches stellen. Off. Mohrt, Karlsrufer Str. 8.

Eude für meinen Sohn eine Nichte-Behefle. Offerten unter N. 9392 an die Expedition d. Bl.

Teilnahme sucht leichte Beschäftigung, in w. w. w. Off. u. N. 9380 an die Expedition d. Bl.

In Mädchen (15 J.) f. Stellung im Haushalt, auch u. außerh. Das. Off. u. N. 9381 an die Exp. d. Bl.

Eude Stellg. als Haus- hälterin in frauenlosem Haush. Off. u. N. 9377 an die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen

Willet (eide gebetst) 200,—, Ausgüchlich (gebetst) 45,—, Wart. Gebz. Züper, Wellenstraße 18.

1 Glucke m. Küken

zu verkauf. Zu erf. in der Expedition d. Bl.

Zu tauschen

Wer tauscht 4r. Part.-Wohn. gegen Wertu.? Offerten unter N. 9379 an die Expedition d. Bl.

Derjedenes

Größe billig und gut Geigenunterricht
 Stäßerstr. 147, 2. Et. v.

Auto-Toben 325

fährt billig
 Flensburger Str. 20

Gewerkschaftshaus

Jeden Sonntag Fröhshoppenkonzert ab 11 Uhr
Ab 6 Uhr Tanz
 Empfehle meinen Saal, sowie Klubzimmer für Verammlungen Vereins-u. Familienfeste. Um rege Anwesenheit bitte!
 Karl Franz.

Flugplatz-Restaurant Mariensiel

Kaffee mit Kuchen 50 Pf.
 Tee mit Gebäck 50 Pf.
 Großes Bier 25 Pf.
 Eigene Konditorei.
 Schulen, Vereinen und Kaffeekränzchen komme weitgehend entgegen.
 B. Moersheim.

Stadt Heppens

Aus Anlaß des 30jähr. Stiftungsfestes des Bobelvereins „He löpt noch“, Heppens, Sonntag, den 21. Juni 1931:

Großer öffentl. Ball

Anfang 8 Uhr. Ende ???
 Max Student.

Beamtenbank für das Jadegebiete G. m. b. H. Wilhelmshaven in Liquidation.

Die diesjährige Haupt-Verammlung findet am 3. Juli d. J. 20 Uhr, im Parksaale hierseits in Wilhelmshaven, den 20. Juni 1931. Die Liquidatoren: Lorenz. Davitt.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle d. Metallarbeiter W. a. G.

Sonntag, d. 27. Juni, abends 8 Uhr.

Mitglieder-Versammlung

im „Werkspeisehaus“ großes Beamtenszimmer. Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Rechnung der Ortsverwaltung, 3. Bericht des. Die Ortsverwaltung.

Aquarium

Strandhalle Neu: Hundshale.

Grundstücke.

Durch mich stehen zum Verkauf: Größere Anzahl 2- bis 6-Familienhäuser, günstig Bedingungen, geringe Anzahlung. Ferner Grundstücke aller Art, auch außerhalb.

Mt. B. Bogel

jetzt Güterstraße 74
 Telefon 1982.

Zu vermieten

beeres Zimmer zu vermieten. Peterstr. 111, 2. Et. v.

Zumiet gesucht

Sehr nettes Zimmer für älteren Herrn gel. Offerten nach Bremer Straße 27, part. rechts.

Zu tauschen

Wer tauscht 4r. Part.-Wohn. gegen Wertu.? Offerten unter N. 9379 an die Expedition d. Bl.

Derjedenes

Größe billig und gut Geigenunterricht
 Stäßerstr. 147, 2. Et. v.

Auto-Toben 325

fährt billig
 Flensburger Str. 20

Gewerkschaftshaus

Jeden Sonntag Fröhshoppenkonzert ab 11 Uhr
Ab 6 Uhr Tanz
 Empfehle meinen Saal, sowie Klubzimmer für Verammlungen Vereins-u. Familienfeste. Um rege Anwesenheit bitte!
 Karl Franz.

Flugplatz-Restaurant Mariensiel

Kaffee mit Kuchen 50 Pf.
 Tee mit Gebäck 50 Pf.
 Großes Bier 25 Pf.
 Eigene Konditorei.
 Schulen, Vereinen und Kaffeekränzchen komme weitgehend entgegen.
 B. Moersheim.

Stadt Heppens

Aus Anlaß des 30jähr. Stiftungsfestes des Bobelvereins „He löpt noch“, Heppens, Sonntag, den 21. Juni 1931:

Großer öffentl. Ball

Anfang 8 Uhr. Ende ???
 Max Student.

Zentralkommission für Bildung, Sport und Körperpflege Ortskartell Rüstingen-Wilhelmshaven

Bühnen-Abend

am Sonntag, dem 27. Juni 1931, abends 8 Uhr (Saalöffnung 7 Uhr), in den Centralhallen, Peterstr. Eintrittspreis 0.30 RM. Anschließend Ball.

Das sozialistische Jugendkartell fordert alle Jugendlichen auf:

Kommt geschlossen zu der am Mittwoch, dem 24. Juni 1931, im Werkspeisehaus stattfindenden öffentlichen Jugendkundgebung! Genosse Hermann Tempel, M. d. R., spricht über das Thema:

Von der bürgerlichen zur sozialistischen Jugendbewegung.

Auto-Lackier-Anstalt

mit elektr. Betrieb
MAX UDERSTADT
 RÜSTINGEN
 Telefon 700
 Bärenstr. 80
 Öl- und Nitro-Zellulose-Spritzlackierung
 Sauberste Ausführung, billigste Berechnung Gegr. 1900

METALLBETTEN

Anlegekissen — Stahldrahtmatratzen ganz besonders preiswert
 Gardinenhaus Janssen, Rüstingen, Gükerstr. 83

Billig, Billig

fährt Auto-Weiß 1400
 Damen- und Kinderwagen werden gut und billig angefertigt
 Peterstraße 48, 3. Et. l.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Am Montag, dem 22. Juni, 8 Uhr abends, Werkspeisehaus Mitglieder-Verammlung. Referent Kam. Tempel, M. d. R. Republikaner u. Angehörige sind herzl. eingeladen.

Zumiet gesucht

Sehr nettes Zimmer für älteren Herrn gel. Offerten nach Bremer Straße 27, part. rechts.

Zum Rudern im Stadtpark

Bootschau P. Bourdailier.

Zu tauschen

Wer tauscht 4r. Part.-Wohn. gegen Wertu.? Offerten unter N. 9379 an die Expedition d. Bl.

Zurückgekehrt F. Thoms Dentist

Derjedenes

Größe billig und gut Geigenunterricht
 Stäßerstr. 147, 2. Et. v.

Vulkanisier-Anstalt

Fritz Droste, Wilhelmshavener Str. 75.

Auto-Toben 325

fährt billig
 Flensburger Str. 20

Textil- und Großhandlung

Kurzwaren
 Gebrüder Heller, Wilhelmshaven, Grenzstraße 5, bietet

Gewerkschaftshaus

Jeden Sonntag Fröhshoppenkonzert ab 11 Uhr
Ab 6 Uhr Tanz
 Empfehle meinen Saal, sowie Klubzimmer für Verammlungen Vereins-u. Familienfeste. Um rege Anwesenheit bitte!
 Karl Franz.

Wiederverkauf

große Auswahl in allen Artikeln des tgl. Bedarfs zu äußerst günstigen Preisen.

Flugplatz-Restaurant Mariensiel

Kaffee mit Kuchen 50 Pf.
 Tee mit Gebäck 50 Pf.
 Großes Bier 25 Pf.
 Eigene Konditorei.
 Schulen, Vereinen und Kaffeekränzchen komme weitgehend entgegen.
 B. Moersheim.

Todesanzeige.

Nach langer Krankheit verstarb am Donnerstag, dem 18. Juni, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Stadt Heppens

Aus Anlaß des 30jähr. Stiftungsfestes des Bobelvereins „He löpt noch“, Heppens, Sonntag, den 21. Juni 1931:

Heinr. Tholen

im Alter von 78 Jahren.
 Um tilles Beileid bitten
Die trauernden Kinder.
 Rüstingen, Theilenstr. 1.
 Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 23. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Wilhelmshavener Friedhofes aus statt.

Großer öffentl. Ball

Anfang 8 Uhr. Ende ???
 Max Student.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, des Invaliden **Gustav Petzold** sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
 Im Namen aller Angehörigen
Erich Sadmann und Frau,
 geb. Müller.